

Berliner Illustrirte Zeitung

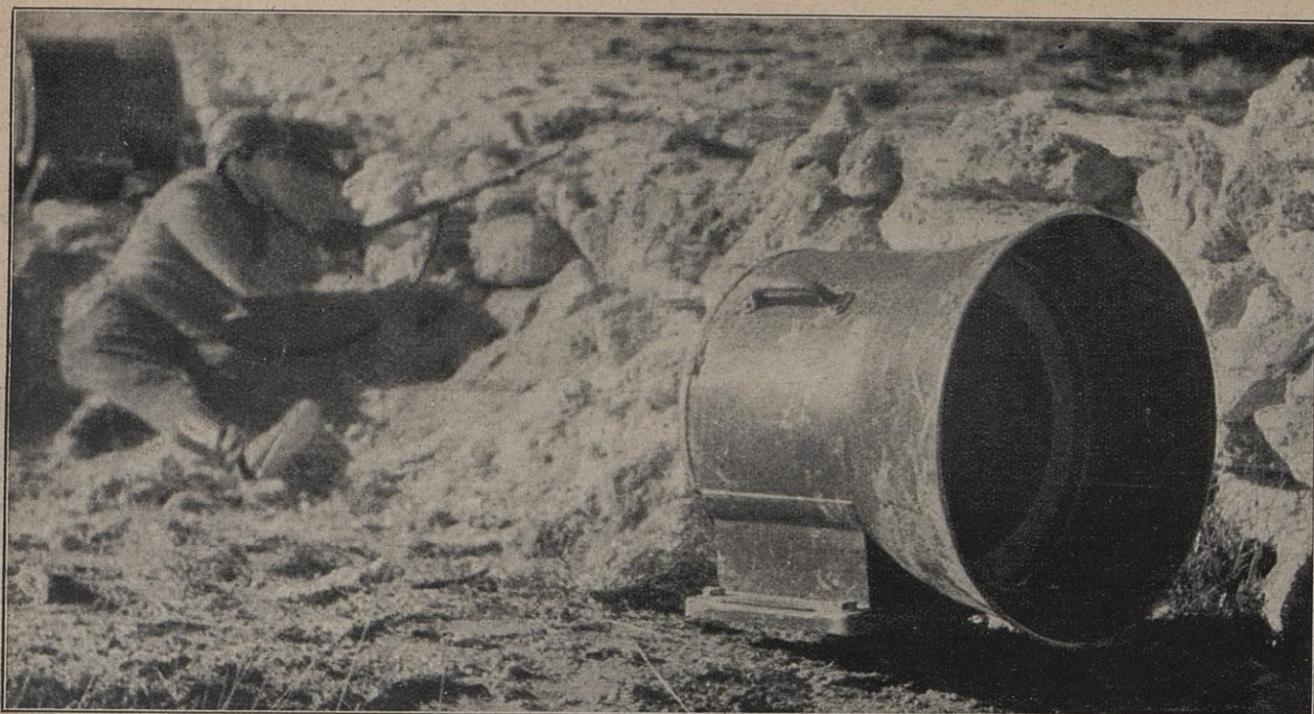


Nach dem Sieg ...
Ein glückliches Wiedersehen

Der Bruder umarmt den totgeglaubten Bruder.
Bei dem unaufhaltsamen Siegeszug der nationalen Truppen trifft ein Soldat Francos
seinen Bruder wieder, der von den Roten zum Militärdienst gezwungen wurde.

Associated Press

Der End- kampf um Barcelona



Vor Barcelona: Die moralische Eroberung der feindlichen Linien
Geschütze, die mit menschlicher Stimme sprechen.
Gewaltige Lautsprecher verkünden die nahende Befreiung vom roten Joch.



Verlassen von denen, die
sie ins Unglück stürzten:
Tausende von Flüchtlingen
in Barcelona.

Auf den winterlich kalten Plätzen
müssen sie im Freien kampieren,
sie sind dem Hunger preisgegeben
und jeglicher Not. Die ihnen
Schutz und Hilfe versprochen,
sind längst nach Norden entflohen.

Die Unschuldigen der Un-
schuldigen: Kleine Flücht-
lingskinder in Barcelona.

Presse-Bild-Zentrale (2)



Ein seltsames
Bombardement:
Raketen fliegen über die
Stellungen hinweg,
explodieren und streuen Flug-
blätter aus, die das Ende
der Not, Frieden und Brot
versprechen.



Auf dem Feldherrnhügel
im Nordwesten Barcelonas:
General Solchaga,
der Führer der berühmten
Navarresischen Divisionen
(dritter von links), beobachtet
den Vormarsch der Kolonnen
um Barcelona. Seine ruhm-
reichen Regimenter, die an allen
Fronten des Krieges sich mit
den Lorbeeren des Sieges
schmücken durften, gehörten
zu den ersten Truppen, die in
die katalanische Hauptstadt ein-
marschierten. Associated Press (3)



Der schönste Sieg General Francos: Jubel um Jubel

empfängt in Katalonien von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, bis hinein in die Straßen der großen Hauptstadt, die siegreichen Truppen Francos. Gewaltige Kolonnen Lebensmittelwagen folgen den Regimentern, Ärzte und Sanitäter übernehmen die Fürsorge für Kranke und Hilfsbedürftige.



Empfang im Kaiserhof

Reichspresseschef
Dr. Dietrich

während des Empfangs der Auslandspresse im Gespräch mit dem französischen Botschafter Coulonde. Bei dem Empfang war auch Reichswirtschaftsminister Gunt (Bild unten) anwesend, dem vom Führer die Leitung des Reichsbankdirektoriums übertragen wurde.

Weltbild (1),
Associated Press (2)



Ehrung der Toten.

Reichsaussenminister von Ribbentrop legt auf dem Deutschen Militärfriedhof in Warschau einen Kranz nieder.

Presse-Illustrationen Hoffmann (2)

Während des deutschen Staatsbesuches in Polen: Empfang im Warschauer Schloß.

Reichsaussenminister von Ribbentrop im Gespräch mit dem polnischen Staatspräsidenten Moscicki (Mitte) und dem polnischen Außenminister Oberst Beck.

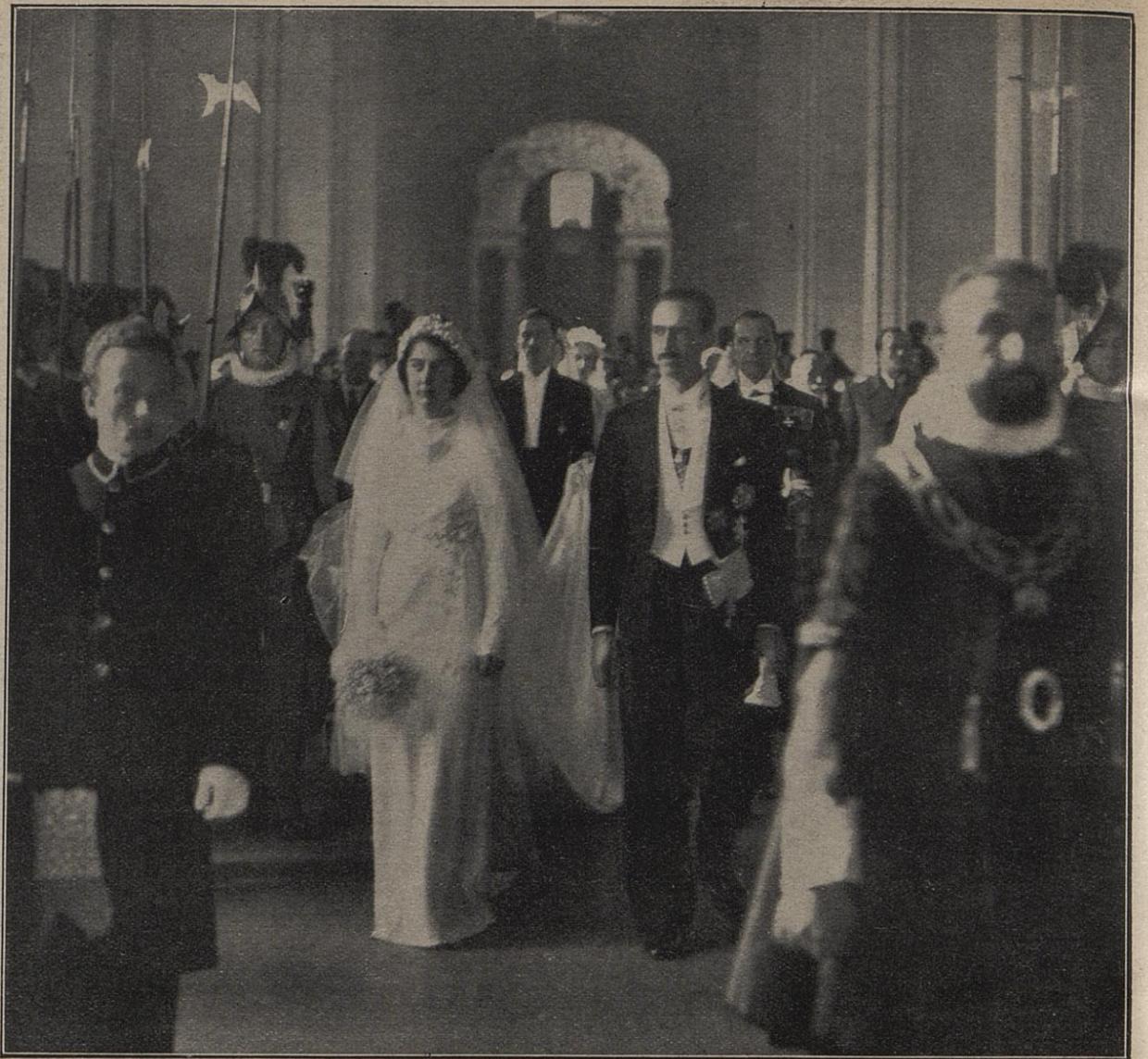
Ribbentrop in Polen





Hochzeit im Hause Savoyen.

Die jüngste Tochter des italienischen Herrscherpaares, Prinzessin Maria von Savoyen, wurde in Rom mit dem Prinzen Ludwig von Bourbon-Parma getraut. Nach der Feier besuchte das Brautpaar nach römischer Sitte den St.-Peters-Dom. Mauritius



Das Brautpaar beim Verlassen des Vatikans.

Associated Press

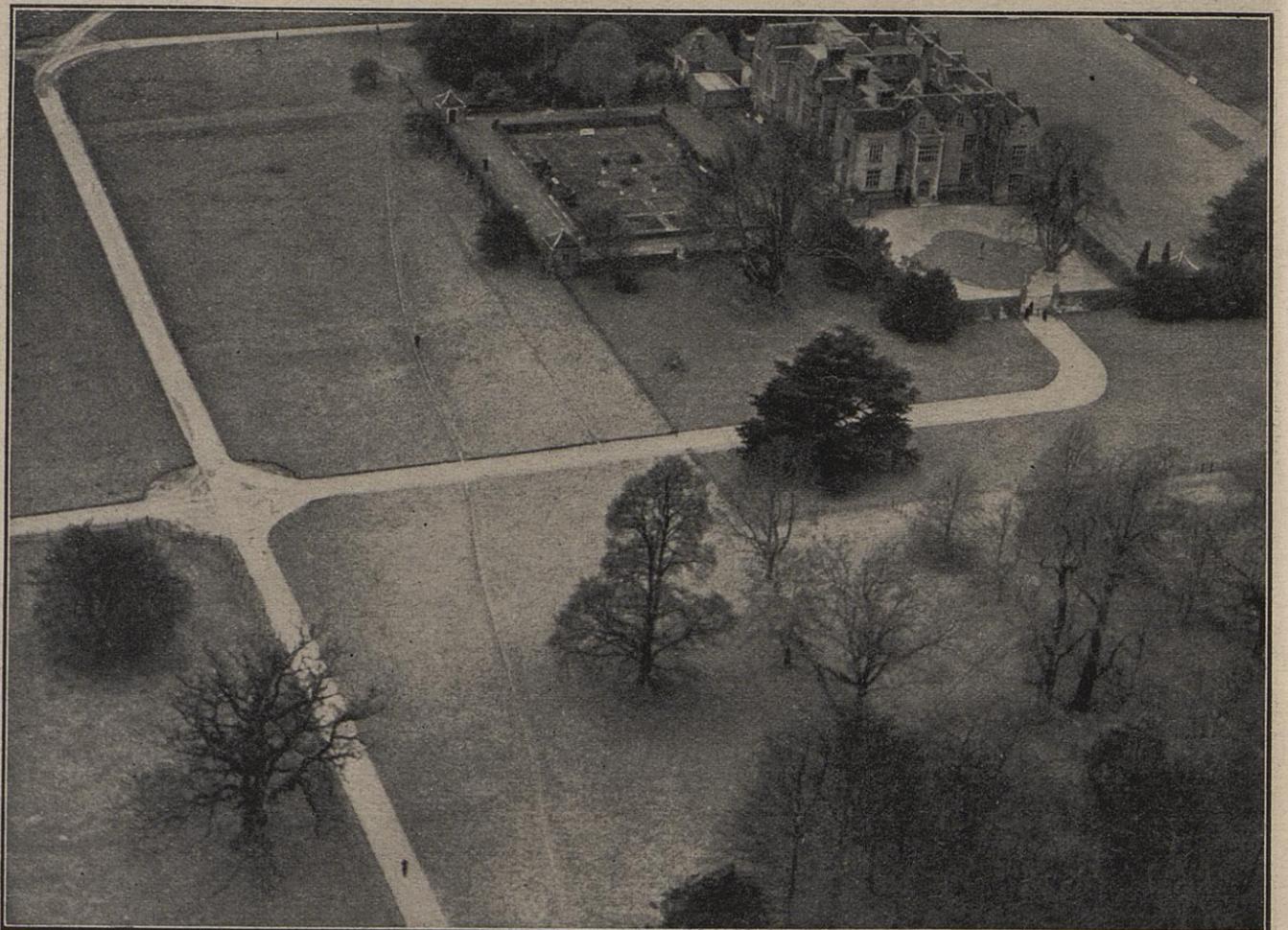
Der Trauungsfeier wohnten neben dem italienischen Herrscherpaar die Mitglieder der Familien Savoyen und Parma, König Boris von Bulgarien und der Duce bei.



Palästinas Nachbarstaaten beraten.

Prinz Faisal,

der Sohn von König Ibn Saud und Führer der Abordnung von Saudi-Arabien, im Gespräch mit Mohamed Mahmud Pascha, dem ägyptischen Ministerpräsidenten. In Kairo empfing König Faruk die arabische Delegation bei der Durchreise zur Londoner Palästina-Konferenz. Weltbild



Fünfzehn von Scotland-Yard...

... bewachen das Schloß Chequers in England, in dem Chamberlain sein Wochenende verlebt. Die Flugzeugaufnahme läßt das System ahnen, nach dem die Beamten zwischen Hecken und unter Bäumen um den Landsitz des Ministerpräsidenten verteilt waren. Die Schutzmaßnahme wurde wegen der zahlreichen Bombenattentate in den letzten Wochen notwendig.

Presse-Illustrationen Hoffmann



Der Polizist Li und Billy vom Hochländer-Regiment

stehen in Schanghai auf Posten. Der eine regelt in der Chinesenstadt den Verkehr, der andere bewacht in der ausländischen Niederlassung ein englisches Gebäude. Menschen aus 40 Nationen leben in Schanghai, das ein wahres Babylon des Ostens geworden ist.

So ist



Hinter dem Bambuszaun: Chinesische Kriegsgefangene.

An einer Straße in der französischen Niederlassung unterbricht plötzlich ein Bambuszaun die Häuserfront. Zwei kleine Chinesenmädchen äugen neugierig durch die Lücken des Gefängnistores: Französische Soldaten bewachen dahinter die chinesischen Soldaten, die vor den Japanern in die internationale Niederlassung flüchteten.

Schanghai

Ein Bildbericht von Natori aus dem Babylon am Rande Chinas



Bärte verleihen Würde und Ueberlegenheit, glaubt der Chinese. Deshalb holten die Engländer die kriegerischen, bärtigen Sikhs gerne als Wächter und Polizisten nach Schanghai.



Der Posten vorm Hotel: Ein Russe.

20 000 Russen leben in Schanghai. Sie flohen vor den Roten.



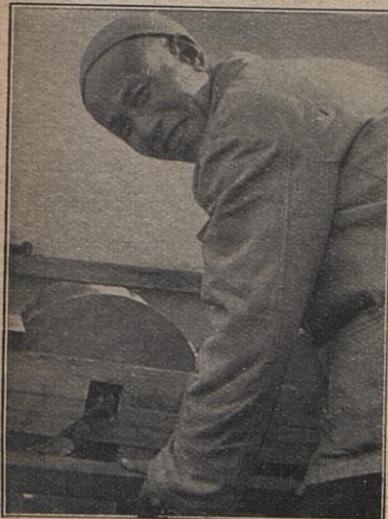
Das „chinesische London“

nannte man Schanghai. Früher gingen $\frac{2}{3}$ des chinesischen Außenhandels über diesen Hafen. Ausländische Kriegsschiffe schützten den Handel, ausländische Militärposten die Warenladungen... heute ist das Hinterland Kriegsgebiet, der Handel der Ausländer fast lahmgelegt.



Ein Zaun aus Stacheldraht und Eisen trennt Asien und Europa.

Er scheidet die internationalen Niederlassungen von der Chinesenstadt, die von drei Seiten her die ausländischen Konzessionen umklammert. In diesem Zaun machte der chinesisch-japanische Krieg mit seinen Zerstörungen halt. Hier ragen Ruinen auf, drüben bewachen ausländische Truppen die unversehrt gebliebenen Gebäude.



Kinoplatate, die sich bewegen...
 Kann man bei einem Spaziergang durch die von Reklameflächen überfüllten Straßen der Vergnügungsviertel häufig sehen. Die Köpfe sind von eindringlicher Realistik, die Chinesen besitzen eine besondere Gabe, mit den einfachsten Mitteln große künstlerische Wirkungen zu erzielen.

... und ihr Motor.
 Ein Kuli hält für ein paar Cents täglich die Maschinerie des beweglichen Plakats in Gang.



Der „Menschenkraft-Wagen“ wird entlohnt.
 Die Jin-Riksha (Menschenkraft-Wagen) ist das Hauptverkehrsmittel in Schanghai, wo es nur 15 Omnibusse und die Straßenbahn, aber keine Hoch- oder U-Bahn und keine Taxihaltstellen gibt. Ein Riksha-Kuli verdient täglich nur wenige Groschen.



Auf dem Geschäftsgang ist das junge Mädchen, begleitet von der Alten, aber nicht um einzukaufen...



Trinkgeld oder... Reifenpanne
 ist die Devise dieses kleinen Bettlerjungen. Gibt man als Autofahrer in der „Stadt der Bettler“ diesem zudringlichen Burschen kein Trinkgeld, werden die Reifen zerstoßen oder die Radkappen gestohlen.



An der Grenze zur Chinesenstadt, nachts um 2 Uhr, werden die Chinesen aus der französischen Niederlassung verjagt. Jede Nacht wiederholt sich das gleiche Schauspiel — und bei Sonnenaufgang kommen die Chinesen jedesmal wieder durch das Drahtverhau zurück. Als der Krieg ausbrach, flohen sie in die französische Niederlassung; heute, wo im Chinesenviertel keine Gefahr mehr droht, wollen sie auf keinen Fall wieder zurückkehren.



Schanghai bei Nacht

Einen Dollar für acht Tänze

zahlt man in den großen Tanzbars. Diese Lokale haben fest angestellte Tänzerinnen, das größte beschäftigt 200 Chinesinnen als Tanzmädchen!



In der „Blut-Allée“, der Vergnüßungsstraße der Matrosen, vergeht selten eine Nacht ohne Schlägerei. Ausländische Soldaten und Polizisten sorgen für die Sicherheit der Weißen.



Draußen hocken Chinesenjungen, die sich bei den Gästen einen Cent erbetteln wollen. Drinnen genießen die Matrosen die kurze Zeit ihres Landurlaubs.



Die große Leidenschaft hat sie gepackt: sie wettet, wie fast alle Chinesen in Schanghai. Zwischen die Zuschauer des Glücksspiels drängt sie sich nach vorne, nur einen einzigen Gedanken im Kopf: Werde ich gewinnen? Unzählige andere Gelegenheiten zum Wetten bietet Schanghai. Millionen werden gewonnen . . . und verloren.



Hinter dem Bartisch: Die Russin.

Die Tanzmädchen in den Nachtlokalen sind nur Chinesinnen, die Mädchen an der Bar beinahe ausschließlich Russinnen. Ausländer aus der ganzen Welt sind ihre Gäste. Sie hat von ihrem Bartisch aus kleine Liebesdramen und große Spionagefälle, saubere Geschäfte und Betrügereien miterlebt. Denn in Schanghai trifft sich alles, was im Osten irgendeine Rolle spielt . . .

Die Stammgäste der Großbanken

stellen sich ab 7 Uhr abends ein. Es sind obdachlose Chinesen, die in Matten, Zeitungen, alte Matrasen gehüllt, vor dem Eingang die Nacht verbringen. Am Schnittpunkt der weißen Mächte mit dem alten China entstehen größter Reichtum, tiefstes Elend. Doch Schanghai ist nicht das wahre China . . .





„Die Knie noch mehr durchdrücken...“
Der Springer läuft an, federnd wirft ihn das Brett hoch — plötzlich erstarrt seine Bewegung, er hängt still in der Luft: Reichstrainer Kefer hat einen Fehler beim Kopfhechtsprung entdeckt, er korrigiert ihn sofort.



Die Luftbremse:
Zwei Seile, die über Rollen an der Turnhallen-Decke laufen und von dem „Luftbremser“ nach der Bewegung des Springers reguliert werden.

Ein Salto legt seine Prüfung ab.
Im schnellen Wirbel dreht sich die Springerin einmal um sich selbst, setzt zum zweiten Salto an. Da ertönt ein „Salt!“, und knapp vor dem Boden bleibt sie in der Luft stehen, Kopf voraus: das kritische Trainerauge hat einen Haltungsfehler erkannt. Um den Leib tragen die Trockenspringer ein Gürtelgestell, an dem die „Luftbremse“ befestigt ist.

Wasser-Springer

in der Luft gebremst

Ein Trainingsabend in der Turnhalle, geleitet von Reichstrainer Kefer, fotografiert von Willi Ruge



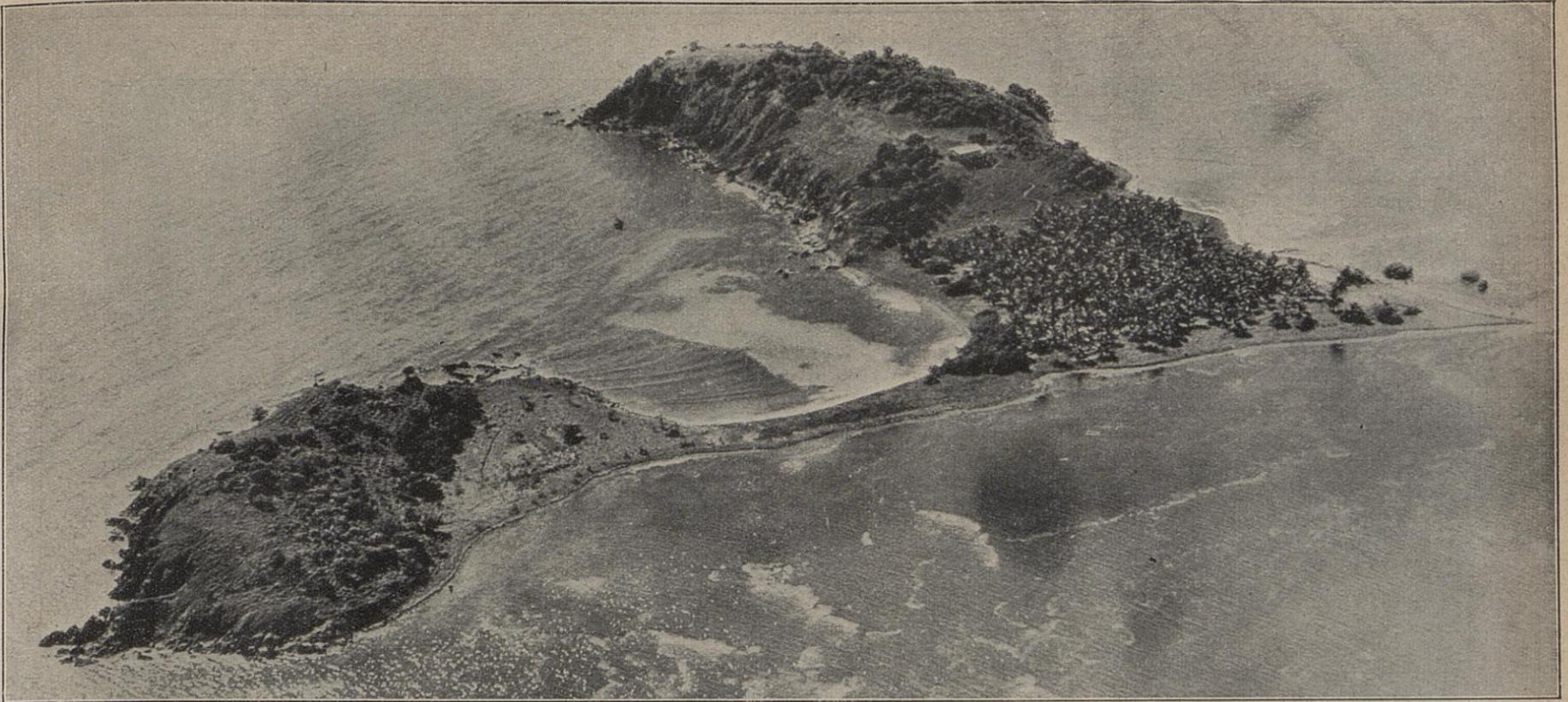
„Euch werde ich helfen!“
meinte Hans Kefer, als die Springer nicht am Ende des Brettes, sondern zu weit hinten absprangen; er befestigte eine Bürste, mit den harten Borsten nach oben, eine Fußlänge von der Kante entfernt und... keiner sprang mehr falsch ab!



Die Kinderwagen-Garage ist der neueste Dienst am weiblichen Kunden in einem großen Berliner Geschäftshaus. Während die Mütter einkaufen, betreuen zwei Kinderschwester die Babys; Teddybären und Bonbons gibt es auch...
Römer (2)

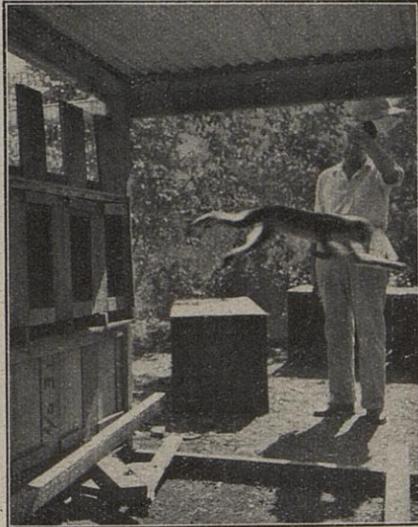
Ein Garagenproblem gelöst





Einer von 400.

Die Heimat dieser Rhesusaffen ist Indien. Dort werden sie als heilige Tiere verehrt. Gandhi hat sich dagegen gewehrt, daß sie gefangen und exportiert werden. Sie sind herrschsüchtig, unordentlich und launisch. Man rühmt ihnen nach, daß sie wahre Robolde sind. Und man kann sich vorstellen, daß das Ehepaar Tomlin auf seiner einsamen Insel die merkwürdigsten und überraschendsten Abenteuer mit ihnen erleben wird.



Der große Augenblick ist gekommen: Der Sprung in die Freiheit.

Die 400, die die Schiffsreise gut überstanden haben, verlassen ihre kleinen Käfige und werden nun dem Forscher zeigen, wie ein kleiner Affenstaat lebt, sich verträgt, befehdet und sich fortpflanzt.

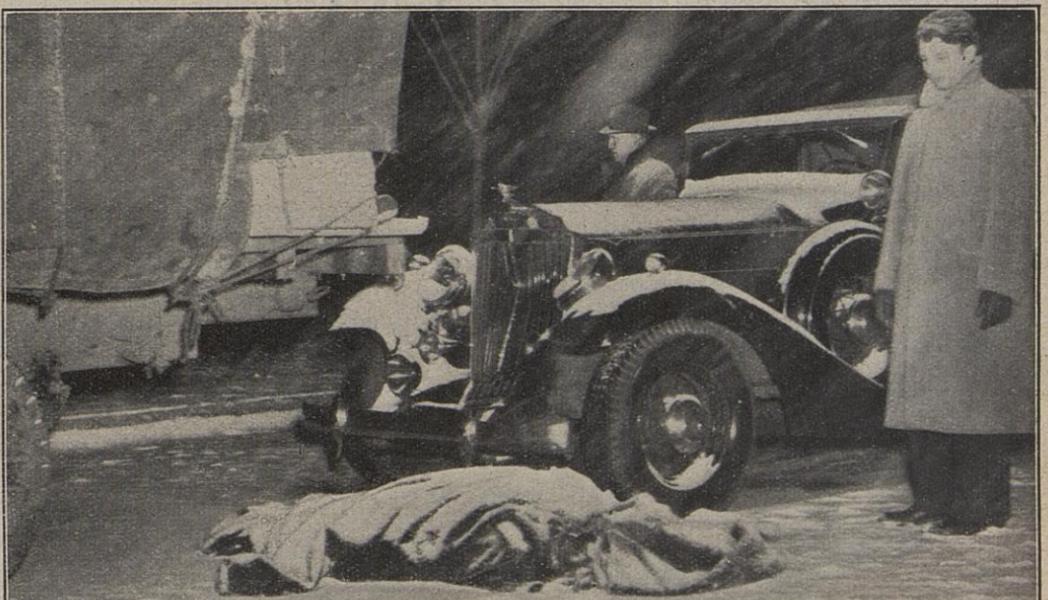
Eine winzige Insel bewohnt von ... 402 Lebewesen. Ein paradiesisches Eiland bei der Antillen-Insel Portoriko war kürzlich das Auswandererziel einer höchst seltsamen Gesellschaft: Ein Ehepaar, der Affenforscher Tomlin und seine Gattin, nahmen mit 400 Affen von der Insel Besitz.

2.
gegen
400



Das erste Morgenbad: Eine Mutter mit ihrem Jungen steigt in die kühlenden Fluten der Karibischen See.

Die Rhesusaffen sind vorzügliche Schwimmer und glänzende Taucher. Associated Press (5)



Ein eigenartiger Unfall auf einer Landstraße bei New York:

Der Wagen des Dollar-Millionärs Whelan stieß bei einem schweren Schneesturm mit einem parkenden Lastwagen zusammen. Whelan setzte seinen Wagen einige Meter zurück und stieg aus, um den Schaden zu besehen. Als er zwischen den beiden Fahrzeugen stand, brauste mit aller Wucht ein dritter Wagen heran und schmetterte das Auto Whelans gegen den Lastwagen. Dabei fand der Millionär den Tod.

**Das Ende
des
Millionärs**



Wenn Sie jemals einen Tannenwald durchschritten, auf dem die volle Glut eines Hochsommertages ruhte, dann werden Sie gewiß empfunden haben, welch ein herrlicher Duft nach Harz und Ozon Sie umgab. Solch einer Sonnenbestrahlung sind auch die schattenlosen Berghänge Mazedoniens ausgesetzt, und zwar während der Dauer eines ganzen Sommers. Die mazedonische Tabakpflanze aber verwahrt dabei ihr Aroma und speichert sozusagen die Kraft der Sonne zunächst in ihren Blättern. Erst in der glimmenden Zigarette werden alle diese Duftstoffe frei, die den Genuß einer OVERSTOLZ immer wieder zu einem kleinen Erlebnis machen.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

Was Overstolz so köstlich macht / das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN

3 Filme im Atelier

Männer müssen so sein

Ein Film aus dem Variété-Milieu nach dem Roman in der „Berliner Illustrierten Zeitung“



Minuten vor der Tragödie...

Rasender Applaus: Lächelnd verbeugt sich „La belle Beatrix“, die schöne Tänzerin im Tigerkäfig, vor dem Publikum. Dann betritt sie den Gitterkäfig. Die Bestien fauchen sie an. Sie tanzt. Plötzlich gellen Schreie auf. Die Königstigerin Rassa springt vom Podest auf die Tänzerin, schlägt sie nieder. Höchste Gefahr. Schlässe peitschen auf, die Tigerpranken verzucken im Todestampf. Die glanzvolle Laufbahn der Tänzerin scheint beendet...



Zarah Leander

und ihr erfolgreicher Regisseur

„Es war eine rauschende Ballnacht.“

Professor Carl Froelich prüft am ersten Aufnahmetag sorgfältig den Sitz des Maskenschleiers, durch den die Augen des Stars geheimnisvoll schimmern müssen. Mit dem Film „Heimat“ errangen Zarah Leander und ihr Regisseur den größten Publikumserfolg aller vorjährigen Filme. Auf dem Berliner Presseball sang die schwedische Künstlerin zum erstenmal öffentlich in Deutschland.

Ufa-Quick



„Am Himmels willen! Mein neuer Hut! Emile, retten Sie ihn, das Pferd reißt ihn in Stücke!“

Heinz Kühmann, der Held so vieler Filmkomödien, fährt durch den Wald zu seiner Hochzeit, das Pferd geht durch, galoppiert durch das Gehölz. Da leuchtet aus dem Gebüsch ein bunter Strauß. Das Pferd beginnt zu fressen. Hinter der Hecke taucht ein Liebespaar auf.



„Herr! Sehen Sie sich diesen Hut an!“ — „Sehr gern, ein andermal, ich heirate in einer Stunde, mein Brautzug folgt mir auf dem Fuße.“

So beginnt die lustige Filmkomödie...

Ein Florentiner Hut

Terra-Quick (2), Terra (2)

An Doddi!

Kommst du nicht vorbei!

Roman von Joachim Maass

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Doddi saß neben der Alten. Der Wagen mit den zwei livrierten Dienern jagte die Straße hin, eine herrliche Straße, die sich über rotes Felsengeklüft der Küste entlang wand, immer mit dem Blick auf das offene sonnenblinkende Meer. Dann bog er in einen waldartigen Park und hielt vor einem schloßähnlichen Haus. Die Alte war sogleich wieder halb eingeschlafen. Aber jetzt kletterte sie, von dem einen der Diener gestützt, aus dem Wagen, ein dritter nahm sie draußen in Empfang.

„Keep well“, sagte sie zu Doddi, „lassen Sie sich's gut geben.“

Sie ließ sich weiter führen, die Terrassentreppe des Hauses hinauf. Der Wagenschlag wurde zugeworfen, und die Fahrt ging weiter, durch breite Palmenstraßen und durch winklige Gassen in verträumten Tejedörfchen, und durch das immer dichtere Gewimmel der Stadt. Auf einem weiten Platz hielt das Auto. Der Wagenschlag wurde aufgerissen.

„Wer war die alte Frau? Wo kommt sie her?“ fragte Doddi den Diener.

Der Diener zog die Brauen hoch und antwortete: „Ihre Durchlaucht, die Frau Herzogin, pflegen immer abwechselnd einen Monat hier auf ihren portugiesischen Besitzungen und einen in England zu verbringen.“

Dann warf er die Tür zu und verschwand hinter dem Auto, das augenblicklich davonglitt.

Doddi stand verdutzt da, lachte und wandte sich der Häuserseite zu. Sie stand auf dem „Rocio“, mitten in dem ungeheueren Trubel dieser wunderbaren Stadt, umtönt vom gellenden Geschrei der Zeitungs- und Losverkäufer, vom Hupen der Autos und dem Geklingel der Bahnen. Aufreizend klangen Hörner dazwischen, geblasen in einem langsam dahinrumpelnden Eselstaren, der für einen Stierkampf warb, und klagend langgezogene Rufe boten die Plätze für Arme und Reiche aus: „Sol e sombra! Sol e sombra! Sonne und Schatten!“

Alle Männer, die gehenden und die zahlreichen, die plaudernd in Gruppen beieinander standen, starren das sehnige, kühne Mädchen an, das dem eleganten, schweren Wagen entstieg war, den starken Blick ihrer Augen, das Bronzhaar mit den leuchtenden Silberstrahlen und den blauen, flügelweiten Vogel des Lufthansa-Etiketts an ihrem Täschchen. Sie ereiferten sich, die Köpfe zusammensteckend, in heftigen Gesprächen, woher diese junge blonde Amazone zu ihnen gekommen sein möge.

Doddis Unternehmen aber war nicht schwierig. Die Harmonia hatte hier ihre Vertretung, und dieselbe Firma vertrat auch die Companhia Maritima do Brazil, der jener nicht sehr seetüchtige Dampfer „Patria“ gehörte. Das Kontor lag zu ebener Erde. Drinnen herrschte ein wohlthuendes, kühles Dämmerlicht,

denn man hatte an allen Fenstern die grünen Kaliforniehänge herabgezogen.

Ein junger Mann kam an die Theke. Er schaute Doddi an und fragte deutsch nach ihrem Begehrt.

Sie trug es kurz und klar vor: sie möchte Verschiedenes über den Dampfer „Patria“ und seinen letzten Aufenthalt in Lissabon wissen.

„Patria, Patria...“, sagte in einem auffällig Hamburgischen Tonfall der junge Mann und senkte die Stirn. „Ach, das ist ‚Companhia Maritima‘. Augenblick bitte.“

Er entfernte sich. Sie sah, wie er sich über ein Pult lehnte und mit einem anderen jungen Mann verhandelte, der alsbald in lauten Rufen und großen Gesten sich zu erregen schien. Er ergriff die Papiere auf seiner Pultplatte, warf sie mit einer zugleich wütenden und verzweifelten Gebärde wieder darauf und folgte alsdann tief verärgerten Angesichts seinem Störenfried. Doch als er Doddis ansichtig wurde, ging ein verzücktes Leuchten über seinem Gesicht auf. Er machte mehrere tiefe Verbeugungen, murmelte einen portugiesischen Gruß und stürzte hinter der Theke hervor, um ihr einen Stuhl heranzuziehen.

„Danke, ich stehe!“ sagte Doddi lachend.

Er machte eine Handbewegung wie zu jemandem, dem man schließlich sein Glück nicht aufzwingen kann, und zog sich wieder hinter die Theke zurück. Dann entspann sich ein Frage- und Antwortspiel, bei dem der junge Mann mit dem Hamburgischen Tonfall den Dolmetscher machte. Der junge Portugiese lautete dienst-eifrig mit seinem Blick erst Doddi, dann ihm ins Gesicht und antwortete mit Lachen und viel Gebärden, die Brauen hochziehend, die Arme erhebend, mit dem Kopf schüttelnd.

„Oh, passageiro, ja, es war ein Passagier an Bord, einer, Sie erinnern sich, ein Senhor Schütte.“ Er sprach den Namen mit ganz langem ü-Laut und kurz gebeltem ä am Ende. „Er stieg hier aus. Kein Telegramm, nein. Es war kein Telegramm für Senhor Schütte da.“

Ob er sich nicht täusche, ob er es nicht vergessen haben könne, meinte Doddi. Doch er hob abwehrend die Hände und erklärte: Telegramme für Passagiere würden bereits mit dem Lotsenboot an Bord gebracht, und da er die „Patria“ zu betreuen gehabt habe, müßte er es unbedingt wissen, wenn eins dagewesen wäre.

Ob er denn wisse, warum Schütte seine Reise unterbrochen habe?

Erstaunt bejahte er und schilderte, beide Hände gegen seine Leibeseite drückend: Senhor Schütte sei sehr krank gewesen, man habe ihn auf einer Bahre von Bord und ins Spital gebracht.

Diese Auskunft verblüffte Doddi. Ob Schütte denn nicht am selben Tag abgereist sei, mit dem Südexpreß? In schmerzlichem Bedauern hob der junge Portugiese Hände und Schultern: Das könne er nicht wissen, er glaube es aber auf keinen Fall.

Plötzlich sah er wie laufend vor sich hin. „Nein“, sagte er dann mit Entschiedenheit, „nicht am gleichen Tag!“

Und er eilte an sein Pult, kehrte mit Schiffslisten und Kursbuch zurück, warf beides auf die Theke und räfelte sich, mit dem Zeigefinger suchend, darüber. Das Schiff war an einem Montag früh eingelaufen; der Südexpreß, der nur dreimal in der Woche ging, verkehrte an diesem Tag nicht.

„Also“, sagte der junge Mann mit einer Zauber-künstlergeste, „es ist unmöglich.“

„Unmöglich“, wiederholte Doddi.

Schütte hatte sie also angelogen. Warum hatte er seine Krankheit verbergen wollen? Er hatte sich doch deswegen pensionieren lassen! Warum machte er jetzt ein Geheimnis daraus? Sie begriff immer weniger. Nur eins stand fest: Schütte war wirklich in Lissabon gewesen, sein Alibi stimmte, Tüllbergs Mörder konnte er nicht sein.

Sie stand finster und vergrübelt da, und die beiden jungen Männer betrachteten sie mit neugierigem Wohlgefallen. Endlich schrak sie aus ihren Gedanken auf. Sie lachte, dankte und wandte sich ab. Sogleich sprang der junge Portugiese hinter der Theke hervor, riß die Tür vor ihr auf und verbeugte sich tief und mit einem verzückten Lächeln.

Den ganzen Nachmittag trieb sie sich im Lärm und Trubel der Stadt herum. Der Abend kam überraschend schnell, sozusagen von Minute zu Minute. Fast wie im Kino das Licht ausgeht, wurde es Nacht, eine sternprächtige, warme Südlandnacht. Die Salzbrise vom Meer lispelte in den Palmen, und still wurde auf der Praça Camoes der lauteste Baum Portugals, der bei Tag eine einzige riesige Laubkugel voll süßen Gezwickers ist, denn es nisten tausend und aber tausend Vögel darin.

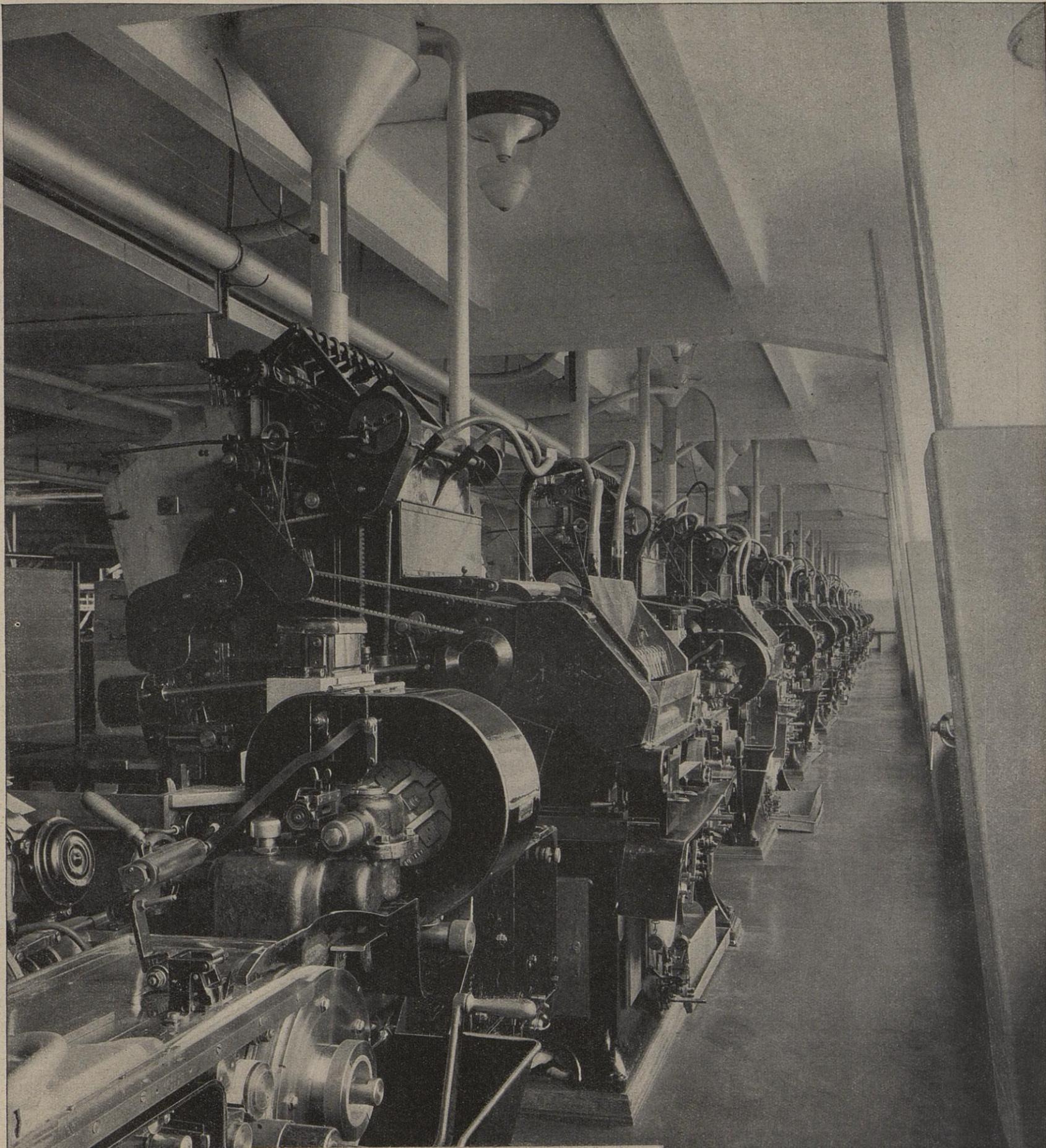
Doddi saß rauchend in einem Kaffeehaus, zwischen lauter Männern, die plötzlich, von frohem Schreck befallen, das Täschchen gelähmt in der Hand hielten und das schöne, schlanke, blonde Mädchen anstarrten. Sie aber saß, ein Bein über das andere geschlagen, grüblerisch da und hing dem düsteren Geheimnis nach, das über ihr Leben gefallen war.

Während sie nach Hamburg zurückdachte, geschah dort, am Harvestehuder Weg, etwas Seltsames.

Kado, der große Schäferhund, war bei Doddis Nachbarin, der Frau Konsul Falk, untergebracht und in einem Kellerraum einquartiert worden. Gegen Mitternacht fing er laut und langgezogen zu heulen an. Es klang so sehnfüchtig, daß die Mädchen dachten, er heule aus Sehnsucht nach seiner Herrin.

Die Ursache war aber, daß durch Doddis verwilderten Garten leise, doch rasch ein Mann ging. Er sah sich noch einmal um, ehe er die Haustür aufschloß, und stieg dann die Treppen hinauf, immer ein paar Stufen

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



*Doppelt
fermentiert
4s*

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikal... sagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach... völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal... die... wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten: Dava, New York, Java, X... Akhsaur, Smirgi, Eubemien, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster... alten... und neuer Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität... der Herstellung auf... beste... Nutzen... o/M

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

Eine Reihe von Cigarettenmaschinen, in denen die Tabakmischung zu Cigaretten verarbeitet wird.



„Klatschweiber“

Zwei sitzen, lange schweigend
Im Café, geraume Zeit
Träge nur die Köpfe neigend —
Schläfrig und voll Müdigkeit.
Während sich vor Langerweile,
Jeder schließlich würdig schneuzt —
Eine Frau in voller Eile
Plötzlich durch die Straße kreuzt . . .

Und da sie noch beide schauen,
Einer ganz bedeutsam spricht:
„Du, die kenn ich! Im Vertrauen,
Lieber Freund — du ahnst es nicht . . .!“
Doch wie er nun eifrig flüstert
Sein Vertrauen in das Ohr,
Und die Neugier nur so knistert —
Geht sehr seltsam etwas vor:

Siehe! Da den Schwatz sie würzen
Mit phantastischem Bericht —
Wachsen ihnen Rost und Schürzen . . .
(Im Vertrau'n! Es stört sie nicht!)

Zeichnung: Ch. Girod

Anton Sailer

auf einmal nehmend. Er schloß die Tür zu Doddis Zimmer auf, holte eine Taschenlampe aus der Manteltasche und wandte sich dem Bücherbord zu. Band um Band zog er daraus hervor, schüttelte ihn im Lichtkegel der Lampe und legte ihn, da nichts herausfiel, auf den Fußboden. „Ich muß es aber finden“, murmelte er. Bald standen gleich kleinen Säulen hier und da Stapel von Büchern, und das Regal leerte sich allmählich.

Der Mann war ganz in sein merkwürdiges Suchen vertieft. Auf einmal fiel aus der Tür, die er offen gelassen hatte, der grelle Schein einer Blendlaterne auf ihn. Er fuhr herum, und das Licht traf ihn mitten ins entsetzte Gesicht.

„Herr Grigol Tillberg“, sagte Wimmers Stimme, „das, was Sie suchen, werden Sie nicht finden. Es ist zu gut versteckt.“

XX.
Als die ersten Sonnenstrahlen in den Propellern bligten und flirrten, saß Doddi auf ihrem alten Platz in der Raucherstube des Flugzeugs. Abermals zog der ganze Rausch von Bildern an ihrem Auge vorüber: Portugal, Spanien, die Biskaya und die Pyrenäen, Südfrankreich, der Golfe du Lion, die Alpen und der Genfer See.

Der Feldberg ragte ihnen, schon in dämmerndem Abenddunkel gehüllt, entgegen, und als Doddi in Stuttgart ausstieg und in die Maschine nach Hamburg kletterte, war es Nacht. Sie löschte das Licht in der Raucherstube, in der sie allein saß, und schaute ermüdet hinab. Gleich gespiegelten Sternbildern blinkten und glitzerten Lichterketten und Lichterhäuflein dort unten in der Tiefe, und der Motor zu seiten ihres Fensters

spie manchmal lange, bläuliche Gasblitze und ein Gesprüh glühender Funken über die Tragdecke, die in ihrem ebenmäßigen Beben und Zittern bleich aufleuchtete.

Es war kurz nach elf, als sie in Hamburg über das Flugfeld stapfte. Sie war unbefriedigend müde. Sie wäre fast im Gehen eingeschlafen, als sie die Halle des Abfertigungshauses durchschritt. Sie bemerkte nichts von dem Mann, der mit hochgeschlagenem Regenmantelkragen in der Telefonzelle im Dunkeln stand und ihr böse nachlugte. Sie stieg in den Zubringerwagen und schaukelte der Stadt zu. Am Dammort ließ sie halten.

Um zwölf war sie zu Haus. Sie durchquerte den verlassenem, nächtlichen Garten, und indes sie das finstere Treppenhaus hinaufstieg, knöpfte sie schon ihr Jäckchen auf. Sie hatte nur einen Gedanken: schlafen.

Aber sie hatte noch nicht ganz die Höhe ihrer Wohnung erreicht, als sie das Telefon klingeln hörte. Sie hastete hinauf, schloß auf, eilte durch ihr Zimmer und stieß gegen einen Stapel Bücher, der ihr im Wege stand und polternd in sich zusammenfiel. Sie erschrak heftig, lief aber weiter ins Schlafzimmer, riß den Hörer hoch und rief außer Atem: „Hallo! Wer da?“

Da sprach eine langsame Stimme, seltsam verzogen und verhallt, dumpf und beinahe totenhaft, wie man zuweilen Stimmen aus den Lautsprechern der Gruselbuden auf den Jahrmärkten tönen hört:

„Wenn Sie was über Schütte wissen wollen, kommen Sie sofort zum Schuppen 82 B, aber allein.“

Doddi schluckte vor Erregung, und die Stimme sagte noch einmal langsam und totenhaft:

„Schuppen 82 B.“

Dann knackte es im Apparat, man hatte eingehängt.

Doddi hielt den Hörer noch eine ganze Zeit am Ohr. Der Anruf dieser theatralisch hohen, offenbar verstellten Stimme hatte sie wie mit einem eisigen Hauch berührt, und jetzt, da sie automatisch das Licht andrehte, sah sie drüben die Bücherstapel auf dem Fußboden stehen. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, und zum erstenmal, seit diese unheimliche und gefährliche Sache in ihr Leben gekommen war, fühlte sie wirkliche Angst.

Aber ihre Schwäche dauerte nicht lange. Sie raffte sich auf, die Sehnenstränge traten in ihren Wangen hervor. Niemals gab sie etwas auf, was sie sich in den Kopf gesetzt hatte. Sie riß die Schublade ihres Nachtschreibens auf, ergriff die kurze, lederbespannte Spirale mit dem Bleigewicht, die darin lag, und stopfte sie in ihre Tasche. Sie lief, ohne das Licht zu löschen oder die Tür zu schließen, hinaus und die Treppe hinab.

Draußen zögerte sie einen Augenblick. Sie hörte Rado im Nachbarhaus wimmern. Sie brach durch die Büsche, eilte ans Haus heran und klopfte an eines der Kellerfenster, die zur Hälfte aus ihren kleinen, gemauerten Schächten hervorguckten. Nach einiger Zeit hob sich hinter der Scheibe die dunkle Gardine, und der bleiche Schimmer einer Gestalt erschien.

„Bitte“, rief Doddi halblaut, „lassen Sie meinen Hund 'raus! Das Geheul weckt ja die Leute.“

Die Gardine fiel zu. Ein paar Minuten später hörte man eine Tür gehen, und gleich darauf stürzte Rado um die Ecke. Er sprang, jaulend und kläffend vor Wiedersehensfreude, an Doddi hoch.

„Komm“, rief sie leise, „komm, alter Köter!“

Das Mädchen und der Hund eilten durch den Garten davon.

Nach einer halben Stunde standen sie schon auf der Brücke der Fähre VII. Das Wasser des Stromes zog schwarz dahin und schmagte nur leise an den flachen Pontons. Darüber breitete sich ein lichtloser Himmel, über dessen dicke Wolkendecke zuweilen fahle Helligkeiten zuckten, der Widerschein ferner Gewitter. Irgendwo weiter flussaufwärts war ein Bagger am Werk, und sein eintöniges Jammern und Kreischen klang verschollen und traurig. Am Ufer gegenüber ruhten dicke, schattenhafte Schiffsleiber in den Docks, und an der Höhe einer Werft ging manchmal mit einem magischen blauen Leuchten eine Stichtlampe auf, zitterte und erlosch.

Wenig später kam das Fährboot. Es nahm Doddi und Rado auf und hielt wieder in den Strom hinaus. Es war ein Uhr. Spulhaft im zerstreuten, machtlosen Licht hochhängender Schirmlampen ragten die Aufbauten der Anlegestellen. Am Roshöft sprang Doddi heraus, die Hand an Rados Halsband.

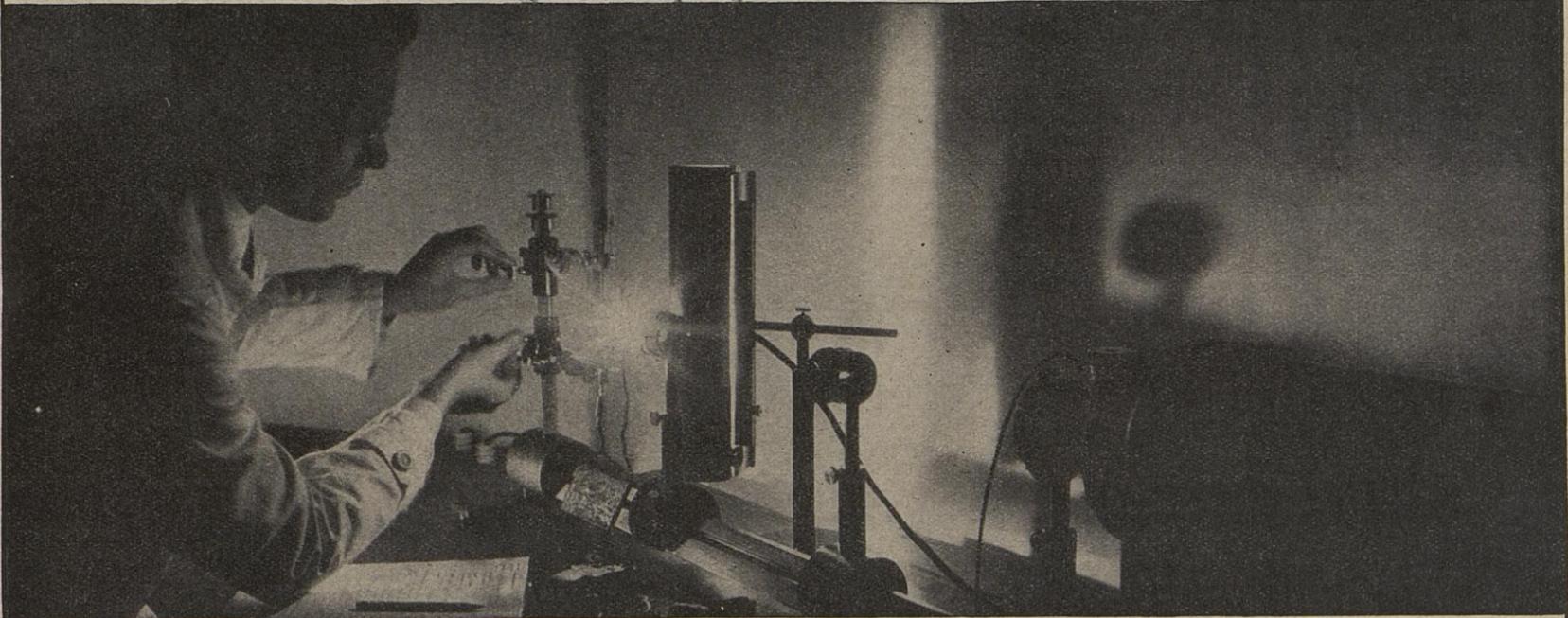
Ohne sich umzusehen, marschierte sie schnurstracks den Holzsteg hinan. Oben dehnte sich endlos die Straße vor ihr. Rechts und links zogen sich vier- und fünffach die Schienenstränge der Güterbahn an den niedrigen Schuppen hin, und darauf standen Güterwagen aller Art neben- und hintereinander, Kühlwagen, Planwagen, Tankwagen und auch einfache Viehwagen mit hängenden Ketten und Kuppelungen. Instinktiv wählte Doddi die Mitte der Straße. Mit der Linken hielt sie Rados Halsriemen, die Rechte umspannte die Waffe in ihrer Tasche. Sie ging energisch, ohne Aufenthalt, aber das allzu Gestraffte ihres Gesichts verriet, daß sie aufgeregert war.

Die Schuppen 83 A und 83 B hatte sie schon hinter sich. Es war eine ganz und gar menschenverlassene, öde und unheimliche Gegend, und der Schrei eines Mädchens hätte hier nicht mehr gegolten als das Gekreisch einer Rabe, das ins gleichgültige Schweigen der Nacht gelst und ungehört verstummt. Von Zeit zu Zeit zuckte das Wetterleuchten über den Himmel und ließ in seinem schweigenden, fahlen Aufblitzen das starre und düstere Gewölk erkennen, das sich in aller Stille drohend zu sammeln schien, und von fern her tönte noch immer das traurige Jammern des Baggers.

Rado zog zur Seite. Doddi stand still und lauschte. Rado knurrte leise, und das Haar an seinem Nacken sträubte sich gleich einer dunklen Bürste. Aber vielleicht war es nur ein verlaunenes Tier, das er witterte. Doddi hörte oder sah jedenfalls nichts. Von dem einzigen Mann, der die Verlassenheit dieser Schuppennacht mit ihr teilte, konnte sie unmöglich etwas bemerken. Er stand im Innern eines leeren Viehwagens, eng gegen die Tür gedrückt, die nur um einen Spalt geöffnet war. Den Kragen seines schwarzen Kunstledermantels hatte er hochgeschlagen, und in der Linken hielt er einen dicken Knotenstock.



**Systematische
Unbarmherzigkeit**



So wie das Röntgenbild den inneren Aufbau des menschlichen Körpers zeigt, so offenbart die Spektralanalyse, wie sie bei der Prüfung des OPEL-Materials angewandt wird, jede Einzelheit des verwandten Rohstoffes: seine Zusammensetzung und damit seine Eigenschaften.

Und mit dieser Spektralanalyse wird unbarmherzig immer wieder geprüft, denn OPEL hat mit seinem Material draußen in einer rohstoffgesättigten Welt zu konkurrieren.

Systematische Unbarmherzigkeit in Forschung und Auswahl gab gegen diesen Reichtum in Rohstoffen dem deutschen Wagen jene Überlegenheit in Konstruktion und Zuverlässigkeit, die den Sieg des OPEL-Wagens im In- und Auslande begründete.

Systematische Unbarmherzigkeit - OPEL-Planarbeit!

OPEL

der Zuverlässige



Der Mann war Peters. Er hatte auf Doddi gewartet. Sie kam wirklich allein, aber mit diesem verdammten Köter! Eine gefährliche Person, Schütze hatte recht mit seinem Mißtrauen. Dieses dreiste, tollkühne Ding wußte schon zu viel, und zu viel war noch zu verbergen. Man mußte ein für allemal mit ihr ins reine kommen... Die Nacht war stumm und weit, und er war ein kräftiger Mann. Zuerst der Köter, dann das Mädel. Ein kleiner Plumps ins Wasser und noch einer, und es war getan. Niemand kann an einer Kaimauer hinaufflettern.

Doddi stand mit dem Hund noch einen Augenblick still, dann ging sie weiter. Peters ließ sie unbewegt passieren und spähte noch einmal zum Roshöft zurück. Nein, es kam niemand. Aber er wollte keine Vorsicht außer acht lassen. Zwischen den Güterwagen, in ihrem Schutze, wollte er den Weg zurücklegen und dann rechtzeitig in der Dunkelheit zur Stelle sein. Er durchschlich den Wagen und hatte die freie Hand schon um den Eisengriff der Tür gespannt, um sich hinabzulassen, da bemerkte er eine Bewegung auf den Schienen, gar nicht weit von sich entfernt, und er drückte sich ins Dunkel zurück.

Der Schatten draußen war von einer gespenstischen Lautlosigkeit. Fast war es, als wehe er in dieser düsternen, wetterleuchtenden Nacht so zwischen den Wagen hin und her. Jetzt huschte er an Peters vorbei und war schon hinter dem nächsten Wagen verschwunden.

Sie hatte ihn also doch getäuscht, das raffinierte Frauenzimmer! Peters stand ins Dunkel geduckt und würgte an seinen Flüchen.

Doddi hielt jetzt am Kopf des Schuppens 82B. An der Schuppenreihe hin lag der Chilehafen in seiner ganzen Länge leer, und nur das schwarze Wasser sog von Zeit zu Zeit in kleinen Schmagern an der hohen, kahlen Kaimauer. Zur Straße hin war die Sicht verbaut, denn eine riesige dunkle Speisehalle war dem Schuppenkopf schräg vorgelagert. Es war finster und totenstill. Selbst der traurige Vaggar weiter flüßaufwärts war verstummt, und das Wetterleuchten war erloschen. Nun fing es auch noch zu regnen an, und das zarte, knisternde Geräusch erhöhte die ungeheure Einsamkeit ringsum.

Rado wurde unruhig. Er zog am Halsband, daß Doddi sich stemmen mußte, um ihn zu halten.

„Los, pack an!“ rief sie endlich halblaut und ließ ihn los.

Er stürzte davon und verschwand um die Schuppenecke, doch blieb es still. Nur war es Doddi, als höre sie irgendwo in der Nähe eine Stimme flüstern. Schließlich knirschten Schritte. Ihre Hand spannte sich fester um die Waffe in der Tasche, und eine Gestalt, Rado haltend, wie sie selbst bisher getan hatte, wurde schattenhaft sichtbar. Sie kam um die Schuppenecke herum.

„Hallo! Rado!“ stieß Doddi hervor. „Rado, hierher!“

Im gleichen Augenblick sprang der Hund freigelassen auf sie zu und umtobte sie freudig. Sie begriff nichts. Die Stimme des Mannes aber sagte kalt und schneidend: „Fräulein Schluback! Hiermit erkläre ich Sie für verhaftet!“

Es war die Stimme des Kriminalrats Wimmer.

XXI.

Grigol stieg die Treppe in dem kleinen Hotel am Holzdamme empor. Es war eine Art Wendeltreppe, und unwillkürlich drückte er sich an die Wand, als er von oben einen Menschen in Eile herunterkommen hörte. Er erschrak, als er des Menschen ansichtig wurde, denn es war Schütze, der um die Treppenwindung herum zum Vorschein kam. Vielleicht erkannte er Grigol nicht in dem Halbdunkel, vielleicht war er einfach zu aufgeregt, jedenfalls eilte er ohne Gruß und Blick an ihm vorbei und verschwand.

Grigol klopfte an Helgas Tür.

„Komm du nur herein!“ rief es, und da er die Tür öffnete, sah er die kleine Schwedin in kriegerischer Haltung am Tisch stehen. Sie schaute ihm strahlend vor Trotz und Zorn entgegen, doch als sie erkannte, daß es Grigol war, den sie seit jenen abenteuerlichen Tagen in Duhnen nicht wiedergesehen hatte, schrie sie jubelnd: „Nein! Grigull! Es ist wirklich Grigull! Und ich habe nicht daran geglaubt bis auf diese Stunde!“

Sie hing an seinem Hals, brach unvermittelt in Tränen aus und weinte herzzerreißend.

„Oh, du kommst, damit du mich tröstest!“ schluchzte sie. „Ach, warum hast du mich aus dem Meer gerettet, er betrügt mich ja, er tut mir alle Schmach an und hat eine andere!“

Grigol blickte mit einem gerührten Lächeln auf sie hinab.

„Willst du mir nicht wenigstens erst einmal guten Tag sagen, kleiner Gymnastikdirektor?“

Aber sie hörte ihn nicht in ihrem wilden, tränenflutenden Kummer.

„Oh, er ist ein schlechter Mann!“ rief sie. „Schon einmal ist sie unserem Auto nachgelaufen, und er hat gesagt: ‚Ich kenne sie nicht!‘ Und nun finde ich ihr Bild in seinem Zimmer! In diesem Zimmer hat er mich geliebt, und ihr Bild hat zugehört! Er betrügt mich, Grigull! Er ruft auch jetzt noch: ‚Ich kenne sie nicht! Bei Gott, ich kenne sie nicht!‘ Grigull, er hat ihr Bild in seinem Zimmer stehen und will sie nicht kennen!“

„Redest du von Schütze, diesem Galunken?“ fragte Grigol plötzlich düster.

Aber im gleichen Augenblick stieß sie ihn von sich. Sie schaute ihn sprühenden Blickes an. Fast schien es, dieser Blick sprühe vor Lustigkeit, aber es war nur vor Zorn und Empörung.

„Wie?“ rief sie. „Du beschimpfst Herbert? Und er ist der beste Mann!“

„Höre, Helga“, rief Grigol, „laß die Finger von diesem Menschen! Es ist nicht ein guter Fesken Haut an ihm!“

„Und ich“, rief sie jubelnd, „ich sage dir, seine Haut ist gut von oben bis unten! Er ist großartig! Er liebt mich!“

„Ich kenne diesen Burschen länger, als du ihn kennst“, sagte Grigol. „Ich habe auf dem Kai mit ihm zusammengearbeitet...“

„Und er ist nie auf einem Kai gewesen!“ jauchzte sie. „So, hat er dir das vorgelogen? Er hat unter meinem Vater am Kai gearbeitet.“

„Oh, du bist ja ganz und gar verrückt!“ rief sie. Er zuckte mit der Schulter. Dann lächelte er und sagte: „Komm, Helga, sei kein Kind.“

„Nein!“ rief sie. „Ich will, du sollst gehen! Du magst vielleicht ein anderes Mal wiederkommen, weil du mein Leben gerettet hast, aber jetzt kann ich dich nicht länger sehen.“

Er sah sie an, sah ihr zornsprühendes, noch tränenhaftes Auge, strich ihr kurz über das Gesicht und ging. Sie warf die Tür hinter ihm zu. Er stieg die Treppe hinab, und seine Verstimmung wuchs mit jedem Schritt.

Was hatte er überhaupt bei Helga zu suchen gehabt? Möchte sie doch sehen, wie sie mit Schütze zurechtkam! Er wollte doch überhaupt niemanden mehr warnen, sich in nichts mehr einmischen, allem den Rücken kehren... Aber was, was um Himmels willen sollte er in seiner rätselhaften Unruhe beginnen?

Er beschloß, sich noch in dieser Stunde an seinen Tisch zu setzen und zur Arbeit zu zwingen.

Zu Hause angekommen, blickte er einen Augenblick zum Fenster hinaus, über die Gärten hin, hinter deren schon gelichteten Bäumen die Elbe glitzerte. Er schloß dabei die Augen und rief sich die Szenerie der Geschichte zurück, die er zu schreiben angefangen hatte. Da ertönte unter ihm ein Lautsprecher, die Leute hatten wohl ebenfalls das Fenster offen, denn es dröhnte stark und deutlich herauf. Es wurden gerade Nachrichten gesendet, und plötzlich, noch ehe er es richtig begriffen hatte, schlugen die Worte an Grigols Ohr:

... Mordsache Tüllberg ist gestern nacht im Freihafen ein Fräulein Doddi S. verhaftet worden. Zur Verstärkung des Verdachtes gegen sie hat der Umstand beigetragen, daß sie wenige Wochen nach dem Verbrechen gesehen worden ist, wie sie tief verschleiert in das Mordhaus eindrang. Näheres über diesen geheimnisvollen Besuch, bei dem vielleicht schwerwiegende Indizien entfernt worden sind, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen. Berlin. Hier wurden mehrere Ladendiebstähle...“

Grigol hörte nicht mehr zu. Doddi verhaftet! Es mußte etwas geschehen! Er mußte etwas tun! Er fühlte aufs neue, wie grenzenlos er sie liebte. Und er zwängte sich in seine Jacke, die er eben erst abgeworfen hatte, und eilte aus dem Haus.

Er mußte in die Martinsallee. Jetzt mußte seine Mutter endlich gestehen, wer die verschleierte Person gewesen war, die sie damals besucht hatte. Doddi mußte unbedingt befreit werden!

Aber in der Martinsallee traf er seine Mutter nicht allein an. Vielmehr war außer seinen Brüdern und Ernst-Alberts kleiner Verlobter Lene auch noch ein ihm Unbekannter zugegen, ein Mann, der ein Einglas im scharfen, kantigen Gesicht trug. Das war der Jugendfreund Frau Tüllbergs, der Baron Harald von Bang. Sie hatten offenbar zusammengesessen und nahmen jetzt im Salon ihren Kaffee.

Als Grigol hineingestürmt kam, wandten alle ihm die Gesichter zu. Frau Tüllberg und Lene sahen, die Herren standen mit ihrem Lächeln in der Hand. Grigol zögerte einen Augenblick, er murmelte eine Entschuldigung, ging rasch auf seine Mutter zu, küßte ihre Hand und sagte: „Verzeih, Mama. Aber es ist dringlich.“ Er sah sich im Kreis um und stieß plötzlich hervor:

„Doddi Schluback ist verhaftet!“

Alle starrten ihn an.

„Nein!“ rief Lene. „Das ist ja ganz unmöglich, denn sie ist genau so unschuldig wie ich!“

Grigol hörte es nicht. Er schaute seine Mutter an. „Du mußt mir helfen, Mama.“

„Ich?“ fragte Frau Tüllberg mit einem kleinen, bitteren Auflachen. „Ich? Was habe ich damit zu tun?“

„Höre, Mama“, sagte Grigol schnell und leise, „ich weiß alles, was du über Doddi denkst! Ich weiß, du hältst sie für schlecht, leichtsinnig, für den bösen Geist in meinem Leben. Vergiß das alles. Ich liebe sie!“

„Was könnte ich wohl dazu tun?“ rief Frau Tüllberg. „Fräulein Schluback hat immer eigenwillig gehandelt. Ich kann nicht durchschauen, was sie alles getan hat, und wozu!“

Da trat der Baron plötzlich auf sie zu und sagte mit feiner markanten, v-rollenden Sprache:

„Verzeihen Sie die Einmischung, liebe Kenia. Aber ich glaube, Ihr Herr Sohn ist im Recht. Die kleine Schluback hat auf mich einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Sie ist gewiß keiner Schlechtigkeit fähig.“

Grigol sah den fremden Mann verwundert an. Doch Frau Tüllberg rief:

„Keiner Schlechtigkeit fähig? Wissen Sie, lieber Baron, daß diese junge Dame den Frieden meiner Ehe unterwühlt und mir meinen Sohn entfremdet hat? Wissen Sie, daß sie auf meines Sohnes Namen Geld von meinem Mann zu borgen verstanden hat, das sie dann selbst ausgab? Kennen Sie die dunklen Umstände, unter denen der Vater dieses jungen Mädchens starb und sein Geschäft fallierte?“

„Halt!“ rief Grigol und stand hoch aufgerichtet mit erhobener Hand da, bleich und ungeheuer erregt, „du weißt nicht, was du sprichst, Mama!“

Alle schwiegen und sahen ihn an.

„Sieh, Mama“, sagte er, „Doddiss Vater litt unter einer furchtbaren Krankheit. Er konnte überhaupt nicht mehr schlafen. Wundert es dich, daß er von Woche zu Woche verwirrt und unfähiger wurde, seine Geschäfte zu überschauen? Damals sind wohl all die Mißgriffe begangen worden, die später zum Ruin führten. Er selbst machte seinem unerträglichem Leben vorher ein Ende. Er hat vielleicht nicht einmal mehr verstanden, wie es mit seinem Geschäft bestellt war! Alles andere, was man darüber redet, ist bössartiges Geschwätz! Und Geschwätz ist auch, daß irgendwer einen nennenswerten Verlust dabei erlitten hätte — irgendwer außer Doddi, meine ich. Denn der einzige, dem außerdem noch ein Verlust drohte, wurde durch sie entschädigt!“

„Nun“, unterbrach Frau Tüllberg, „mag das so sein, wie du sagst! Daß sie aber zu Papa kam, um auf deinen Namen...“

Doch Grigol ließ sie nicht weitersprechen. „Auch das“, rief er, „werde ich dir erklären. Doddi ist nur für mich zu Papa gegangen! Ich hatte achthundert Mark Schulden, und nur um mir die Sorgen zu nehmen, damit ich zu meiner Arbeit käme, ist sie hingegangen. Sie dachte aber: wenn ich mehr bekomme, um so besser! Als dann Papa verlangte, ich sollte einen Schuldschein unterschreiben, konnte sie nicht mehr zurück.“

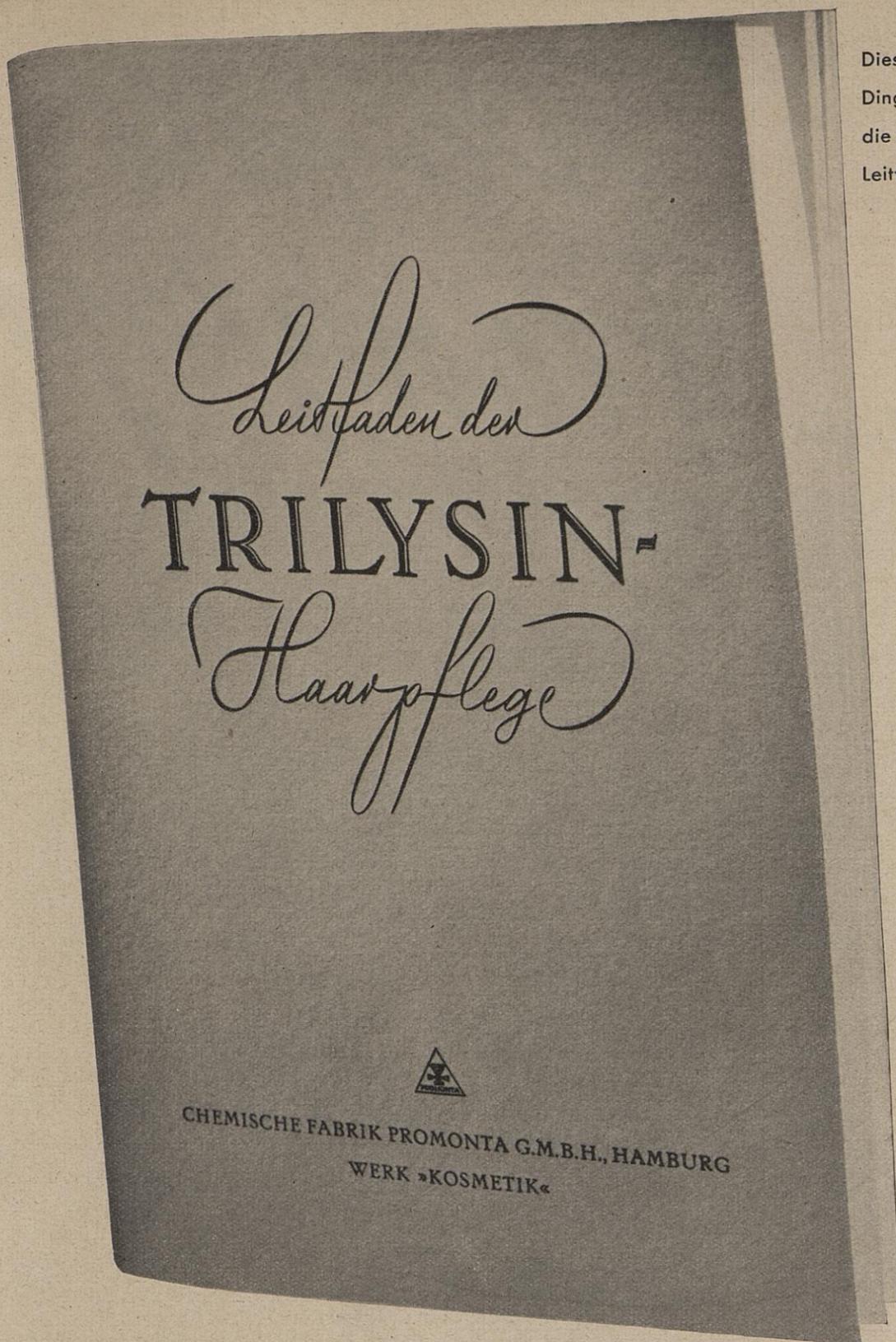
„Das ist doch kein Grund! Deshalb hätte sie doch das Geld nicht für sich gebrauchen dürfen!“

„Aber sie hat es ja auch gar nicht getan! Kurz darauf meldete sich ein Mann bei ihr, der früher lange Jahre bei ihrem Vater im Geschäft gewesen war. Dieser Mann hatte eine kleine ersparte Summe in das Geschäft eingezahlt, und bei der Geschäftsauflösung war dieses Geld nun mit verlorengegangen. Der Mann wandte sich hilfesuchend an Doddi. Sie wollte eine weitere Hypothek auf ihr Haus aufnehmen und fand niemanden. Sie stellte es zum Verkauf, es war zu hoch belastet, es war nicht zu verkaufen; sie ging also daran, das Haus umzubauen, damit sie vermieten und aus diesen Einnahmen den Mann befriedigen könne. Aber er hatte Eile, er drängte, das Geld mußte herbei. Na, und Doddi gibt niemals etwas auf, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt hat! Was blieb mir also übrig, sollte ich dem einfach so zusehen? Ich ging hin und zahlte dem Mann, was er zu fordern hatte! Ich tat es von dem Geld, das ich durch ihre Fürsprache von Papa bekommen hatte, und zwar hinter ihrem Rücken. Leider mußte ich es ihr dann ja erzählen. Zu wieviel Torheiten sie sich schon hat hineinreißern lassen, weil sie nur sagt: ‚Was du deinem Vater schuldest, ist ja gar nicht deine Schuld, sondern meine, denn für meine Angelegenheiten ist der größte Teil ausgegeben worden‘ — das kann ich dir gar nicht sagen!“

Eine Zeitlang schwiegen sie alle. Dann meinte Frau Tüllberg leise: „Möglich, daß ich ihr unrecht tue. Es war mir sehr schwer, Grigol, dich so weit zu verlieren, an wen auch immer.“

„Es war nicht ihre Schuld“, versetzte Grigol.

(10. Fortsetzung folgt.)



Dieser Leitfaden erzählt in anschaulicher Weise von allen Dingen, die das Haar angehen. Auch zu manchen Fragen, die Sie sich selbst nicht beantworten konnten, nimmt der Leitfaden Stellung.

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi



Die moderne Frisur

umrahmt formenreich Stirn und Schläfen- aber sie verdeckt nicht mehr- sondern sie enthüllt! Wie wichtig ist daher gerade in dieser Saison eine richtige und erfolgreiche Gesichts- und Hautpflege. Glücklicherweise die Frau, welche das Geheimnis kennt, wie sie ihre Haut klar, frisch und jung erhalten kann, um die reizende moderne Frisur ohne Bedenken zu tragen. Möchten auch Sie zu diesen gehören? Dann besorgen Sie sich beizeiten die ausgezeichneten *Eukutol*-Cremes 3 und 6, denn beide enthalten wertvolle hautverwandte Extrakte von belebender und verzügender Wirkung. Bei steter und sachgemäßer Anwendung geben sie Ihrem Gesicht jenen besonderen Schimmer und Duft, die jedes Antlitz so reizvoll und anziehend machen.



Eukutol
hautverwandt

Möchten Sie Näheres über die wichtige Beziehung des Gesichtes zur heutigen Mode wissen, so bestellen Sie das *Eukutol*-Büchlein „Gesicht und Mode 1938/39“. Sie erhalten es kostenlos zusammen mit einer Probe der *Eukutol*-Cremes 3 und 6 bei Einsendung der Portogebühr von 12 Pfg. und unter Bezugnahme auf dieses Blatt von der Chemischen Fabrik Promonta G.m.b.H., Werk Kosmetik, Hamburg 26.

Eukutol-Hautpflegemittel sind deshalb von besonderer Wirkung, weil ihre wissenschaftliche Zusammensetzung hautverwandt ist, d. h. sie enthalten Extrakte, welche die natürlichen Kräfte der Haut zu voller Entfaltung anregen und sie gleichzeitig vor unerwünschten äußeren Einflüssen schützen.

Niemand in der Welt wird uns helfen außer wir helfen uns selbst.

WHW

Der Führer zur Eröffnung des

SPRINGER

Heute geht er zweimal in seinen alten Anzug hinein...

Ist es denn möglich, in kurzer Zeit erheblich abzunehmen? Heute kann man diese Frage erfreulicherweise ohne weiteres bejahen. — Es ist eine Erkenntnis der modernen Wissenschaft, daß das Dickwerden nicht so sehr mit dem reichlichen Essen zusammenhängt als vielmehr mit einer falsch gesteuerten Nahrungsverwertung. Diese Ueberlegung liegt den *Dragées Neunzehn* zugrunde. Sie sind ein Ergebnis der Forschungen des Universitätsprofessors Dr. med. H. Much. Mit Hilfe von *Dragées Neunzehn* kann man es auf gesunde Weise erreichen, in ein paar Wochen mehrere Pfund abzunehmen. *Dragées Neunzehn* sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preise herabgesetzt. Jetzt: 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken.

Fachingen
Kochsalzarm

BRIEFMARKEN
WALT BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbelchriften Köstentfrei

Der Fall Plewitzkaja

VON
ALFRED GERIGK

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

In Paris findet der Prozeß gegen die Plewitzkaja statt. Ihr Mann, der General Stoblin, leitete am 22. September 1937 die Entführung des Generals Eugen von Miller, des Führers des allrussischen Militärverbandes in Paris. Stoblin hatte nach außen hin stets den Freund und Anhänger Millers gespielt, im geheimen war er Agent der Sowjets. Er ist an dem gleichen Septembertage geflüchtet, niemand weiß, wo er geblieben ist. Seine Frau, die als feine Mittäterin gilt, steht nun vor Gericht, der Andrang zu der spannungs- und aufschlußreichen Verhandlung ist sehr groß. Der Präsident des Gerichtshofes, Delegorgue, fordert sie auf, ein Geständnis abzulegen und zu sagen, ob Miller noch lebe. Sie antwortet nur, daß sie nichts wisse, ganz und gar nichts. Nun marschieren die Zeugen auf, deren Aussagen fast ausnahmslos die Plewitzkaja belasten. Die eingehenden Vernehmungen dauern mehrere Tage an, dann erhalten die Ankläger und die Anwälte das Wort.

In dem großen Saal des Pariser Justizpalastes mit seinen Hunderten und aber Hunderten von Zuschauern ist die Stimmung ernster und gespannter geworden, je mehr der Prozeß fortschreitet und je mehr sich zugleich enthüllt, welches Spiel mit französischen Gesetzen getrieben, wie die Großzügigkeit Frankreichs gegen Fremde mißbraucht worden ist. Die letzten Zeugen sind vernommen, nun gibt der Präsident den Anklägern und den Anwälten freie Bahn für den Endkampf vor der Bank der zwölf Geschworenen.

Unterhalb der Tribüne, auf der Richter und Staatsanwalt sitzen, direkt unter dem Platz des Präsidenten, erhebt sich neben Frau Miller zuerst der Rechtsanwalt Alexander Nikolajewitsch Strelnikow.

„Ich bin Russe von Geburt und war Offizier in der weißen Armee, die gegen die Bolschewisten kämpfte“, so beginnt Strelnikow, der französischer Staatsbürger und französischer Anwalt wurde. „Als Russe und als Kämpfer gegen den Bolschewismus bin ich in dieser Sache vielleicht nicht leidenschaftslos genug, um vor Ihnen zu sprechen. Darum überlasse ich es meinem Kollegen Ribet, Ihnen, meine Herren Geschworenen, die letzten Worte zu dem Verbrechen zu sagen, das hier in Paris verübt wurde. Mir bleibt nur übrig, Sie daran zu erinnern, daß die russischen Flüchtlinge, die nach Frankreich kamen, jene Ueberreste einer mit Frankreich verbündeten Armee sind, die dem Begriff Rußland treu blieben. Auf der Erde eines Volkes, das mit Rußland verbündet war, suchten sie Zuflucht, als die Heimat Erde ihnen genommen wurde. Und als letzte Vertreter des verbündeten Rußland stehen sie heute vor Ihnen und warten auf den Spruch, den Sie über die fällen sollen, die diese Zuflucht bedrohten.“

Strelnikows kurzes, würdiges Auftreten ist ein erster Erfolg der Ankläger — das kann man auf den Gesichtern der Geschworenen und der Zuschauer lesen.

Wieder einmal, wie so oft in diesen Stunden des Prozesses, wägen die Blicke der Zuschauer zwischen den beiden Frauen ab, die sich als Anklägerin und als Angeklagte hier gegenüberstehen — zwischen Frau Miller und der Plewitzkaja. Ruhig und abwartend, in dem Gefühl, daß ihr Recht werden muß, sitzt auf der Bank der Nebenkläger Frau Miller. Sie hat nur einige wenige Male in diesen ganzen Tagen das Wort ergriffen, um eine Aussage richtigzustellen. Sie hat einige Male, wenn allzu deutlich, mit allzu krassen Worten überlegt und erwogen wurde, was mit dem siebzigjährigen General Miller geschehen sein könne, die Fassung verloren. Dann fuhr sie sich still und fast ein wenig schamhaft mit dem Taschentuch über die Augen, dann machte sie eine verzeihende Geste, wenn ein Zeuge sich entschuldigte, daß er auf ihre Empfindungen nicht Rücksicht genommen habe. Aber wenig später war sie wieder die beherrschte, starke Frau, die es gelernt hat, ihr Schicksal zu tragen.

Die Plewitzkaja ist sichtbar gealtert in diesen Tagen des Prozesses. Die gute Aufmachung, in der sie zuerst den Gerichtssaal betrat, hat den Erregungen doch nicht standhalten können, wenn die Zeugen mit allen Einzelheiten das Alibi zerschlugen, das sie sich zurechtgemacht hatte, wenn die politische Rolle enthüllt wurde, die sie in Gemeinschaft ihres Mannes gespielt hat. Sie hat in den letzten Prozeßtagen nicht mehr jene manchmal schlagkräftigen Antworten gefunden, die nach außen

hin Sicherheit zeigen sollten — sie versucht auch nicht mehr pathetische Beteuerungen auszusprechen, seit das Lachen des Saales ihr ein paarmal gezeigt hat, daß diesem Pathos niemand glaubt. Über die Schultern hat sie jetzt wieder ihren Pelzhang gelegt, und es scheint manchmal, als ob sie in dem überheizten Saal fröstele.

Mit einem langen, prüfenden Blick sieht sie hinüber zur Bank der Nebentäler, als sich jetzt ihr gefährlichster Gegner, Maître Ribet, erhebt.

„Urteilen Sie ohne falsches Mitleid!“

„Meine Herren Geschworenen“, so beginnt Ribet. „Sie sitzen hier zu Gericht über eine Frau, deren gewissenloses Spiel jede Zeugenaussage in diesen Tagen enthüllt hat. Den heimatlosen Russen, die auf Frankreichs Boden leben, ist nichts geblieben als der Glaube an ihre Ideale. Die Plewikaja hat auch dieses Letzte, diesen Glauben der Heimatlosen, verraten.“

Sehen Sie sich die Frau an, meine Herren Geschworenen, die sorgfältig das Mibi für ihren Mann vorbereitete, die sich in dem Modehaus „Caroline“ fast zwei Stunden lang Kleider ansah, damit ihr Mann genügend Zeit hatte, kaltblütig das Verbrechen an General Miller durchzuführen.“

Die Plewikaja hat die Augen niedergeschlagen, als Ribet sich so direkt zu ihr wendet. Er spricht mit erhobener Stimme ruhig und deutlich, und es scheint, daß sie seine Anklagerede fast Wort für Wort versteht.

„Skoblin war ein Sowjetagent. Daran lassen die Zeugenaussagen keinen Zweifel. Doch nun die andere Frage: Wußte die Plewikaja von diesen Dingen, war auch sie eine Agentin?“

Seit 1927 führten die Skoblins ein Doppelleben. Seit dem Verschwinden des Generals Kutjepow im Jahr 1930 hörten endgültig die Geldschwierigkeiten der Skoblins auf: Kauf eines Landhauses, Anschaffung von Autos, Besuch teurer Restaurants, Konzertreisen, die bei weitem mehr kosteten, als sie einbrachten — das war seither die Lebensführung der Skoblins. Die Plewik-

kaja soll nichts von der Agententätigkeit ihres Mannes gewußt haben? Die Briefe waren an sie adressiert. Sie wurde gebeten, niemanden außer ihrem Mann zu unterrichten, ja manchmal sogar ihrem Mann nichts von dem Inhalt zu sagen. Nehmen Sie dazu jenes planmäßige Mibi, das die Zeugen zerschlugen. Dann wissen Sie, daß die Plewikaja Sowjetagentin war so gut wie Skoblin.“

Wieder wendet Ribet sich zur Anklagebank: „Frau Skoblin, noch ist es nicht zu spät, noch ist es Zeit! Sagen Sie uns, was aus General Miller geworden ist. Sahen Sie auch ihn im Traum noch lebend, wie Sie es damals immer von General Kutjepow erzählt haben?“

Die Plewikaja sieht Ribet starr an. Tränen rollen über ihre Wangen. Es sieht aus, als ob sich ihre Lippen bewegen. Dann führt sie eine ihrer behandschuhten Hände an den Mund und preßt den Handschuh gegen ihre Zähne.

„Diese Frau schweigt auf meinen Appell wie auf den des Präsidenten. Warum? Weil sie nichts zu sagen hat? Nein, weil sie fürchtet, daß auch das kleinste

Worauf beruht eigentlich die Beliebtheit dieser Erzeugnisse?



Sie haben sich — zunächst einmal rein fabrikatorisch betrachtet — in einer langen Reihe von Jahren als absolut beständig erwiesen. Die Ausgangsrezepte wurden so oft und so lange verbessert, bis sie der Verwendung in der Praxis unter allen nur denkbaren Umständen gewachsen waren. Zugleich aber gaben zahllose technische Neuerungen, die den Besuchern der Dralle-Werke in Hamburg immer wieder Bewunderung abnötigen, die Möglichkeit zu einer erstaunlich niedrigen Preisgestaltung. So kostet das weltbekannte Birkenwasser in der 95-ccm-Flasche nur noch RM. 1.40, eine große Tube Rasiercreme, ausreichend für 10–12 Wochen, nicht mehr als 50 Pfg. und das vielgerühmte Menta-Mundwasser im Taschenflacon ebenfalls nur 50 Pfg., größere Flaschen RM. 0.85 und 1.30. Solche Leistungen sind schlechterdings nicht zu überbieten.

Immer gepflegt - immer erfrischt!

Fang den Tag
mit
PERI
an!



Tube
M 1.-
u. -.50



In ungetrübter Freude

können Sie sich den Genüssen des Abends hingeben, wenn Sie sich vorher nicht geärgert haben. Wie oft bringen uns Kleinigkeiten, wie z. B. das Rasieren, aus der Fassung! Nehmen Sie deshalb **PERI** Rasier-Creme, dann haben Sie die Gewißheit, das möglichste zur Schonung der Haut und zur Beschleunigung des Rasierens getan zu haben. Schneller geht's nicht, besonders, wenn Sie von der extra dünnen, handgeschliffenen, fachmännisch geprüften **PERI** Rasier-Klinge für 18 Pfg. unterstützt werden, die von allen Perianern so gelobt wird!

DR. KORTHAUS K. G., früher Dr. M. Albersheim

PERI Rasier-Creme
und Rasier-Klinge

Geständnis das ganze Lügengebäude ihrer angeblichen Unwissenheit zum Einsturz bringen könnte."

Wieder eine Pause. Man hört Aufschluchzen im Gerichtssaal.

"Zwanzig Jahre lang führt die GPU ihre Verbrechen auf fremder Erde aus. Unbestraft laufen die GPU-Verbrecher herum, weil sie sich nicht schämen, die diplomatische Unverletzlichkeit für ihre verbrecherischen Zwecke zu benutzen. Sie haben die Aussagen der Zeugen von Le Havre gehört. Kein Zweifel, daß der Körper des Generals Miller nach Le Havre und von dort in das bolschewistische Rußland gebracht wurde. Die Frau, die ein Werkzeug dieses Verbrechens der gewaltsamen Entführung war, sitzt vor Ihnen. Urteilen Sie, ohne Abneigung, aber auch ohne falsches Mitleid."

"Und hier sitzt vor Ihnen die andere Frau, die Frau, über die das Verbrechen schwerstes Herzeleid gebracht hat." Ribet wendet sich zu Frau Miller: "Die Revolution hat das Leben dieser Frau zerstört. Das letzte, was ihr blieb, war ihre Familie. Ihre Feinde haben ihr auch das genommen."

In die lautlose Stille, die den Saal beherrscht, fallen halblaut, sachlich, fast ernüchternd Ribets letzte Worte: "Jetzt mag das französische Recht sprechen!"

Kein Zwang und keine Notwendigkeit

Erregt wird in der kurzen Pause, die der Vorsitzende anordnet, auf den Wandelgängen diskutiert.

"Ribet hat wieder einen seiner großen Tage", ruft ein Anwalt einem anderen zu. "Jetzt als Ankläger, ein andermal als Verteidiger — er ist unübertroffen."

"Und welche Aussichten geben Sie Schwab?"

Der Gefragte zuckt die Achseln. "Jean Schwab, Freimaurer, Ehrwürdiger Meister vom Stuhl in der Loge des Groß-Orients, jung, unerfahren, politisch ganz in kommunistischem Fahrwasser und außerdem wahrscheinlich Jude — wie soll er gegen Ribet ankommen, den Frontkämpfer mit Orden und Verwundetenabzeichen? Vergessen Sie nicht, daß die Geschworenen heutzutage auf solche Unterschiede mit Recht sehr genau achten."

"Wie ist die Plewikaja zu diesem Verteidiger gekommen? Warum hat sie sich nicht mit dem Russen Philonenko begnügt?"

"Es werden merkwürdige Dinge erzählt. Die Präfektur soll ihr Schwab geradezu aufgedrängt haben, damit er die Fehler von Le Havre verdecke. Sie verstehen schon — es gibt Leute, die es gar nicht gern sehen, daß die Untersuchungsmethoden enthüllt werden, die unter Dormoy üblich waren."

*

Im Saal spricht indessen schon der öffentliche Ankläger. Generalstaatsanwalt Flach ist kein überwältigender Redner wie Maître Ribet. Als ein kühler, nüchterner Rechner hat er die Anklage aufgebaut.

"Es ist nicht die Aufgabe des Gerichts, Politik zu treiben. Entscheiden sollen Sie, meine Herren Geschworenen, ob ein Verbrechen begangen worden ist. Dieses Verbrechen heißt: Gewaltsame Entführung und, wie man annehmen muß, Tötung eines Menschen. Stoblins Flucht war ein Schuldbeweis. Das falsche Mibi, mit dem die Plewikaja Polizei und Gericht zu täuschen suchte, und ihr ganzes Verhalten im Prozeß sind Schuldbeweise für ihre Mittäterschaft. An der Entführung nahm sie nicht unmittelbar teil, aber sie erleichterte das Verbrechen, das ihr Mann vorhatte, und machte es damit vielleicht erst möglich. Mildernde Umstände lassen sich nicht finden. Es lag für die Stoblins kein Zwang und keine Notwendigkeit vor, General Miller zu entführen und ihren Auftraggebern auszuliefern. Die Angeklagte muß die volle Schwere des Gesetzes zu spüren bekommen. Ich fordere ihre Verurteilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit."

Das höchste Strafmaß, das das französische Gesetz kennt, soll also verhängt werden. Die Plewikaja ist erschrocken zusammengezuckt, als sie den Strafantrag gehört hat. Sie sitzt mit eingefallenen Augen, mit zitternden Lippen auf der Anklagebank, und ihre beiden Verteidiger sprechen ihr flüsternd Mut zu.

Nach dem stimmungswaltigen Ribet, nach dem nüchtern sachlichen Staatsanwalt werden die Verteidiger es schwerhaben, bei diesem Prozeßverlauf Günstiges für die Angeklagte vorzubringen — das ist der allgemeine Eindruck.

Vier Stunden ohne Pause

Rechtsanwalt Schwab erhebt sich als erster Verteidiger. Er schlägt den Schal seiner Robe mit großer Bewegung über die Schulter zurück und bleibt einen Augenblick, um die Spannung zu erhöhen, schweigend stehen. Doch nach ein paar Worten spürt man schon, welche Taktik er anwenden will:

"Sie haben hier im Gerichtssaal gesehen, daß die russischen Emigranten zum größten Teil aus zweifelhaften Existenzen und minderwertigen Menschen bestehen. Die Leute, die als Zeugen austraten, leben vom Klatsch, von der Verleumdung, von Intrigen, die sie gegeneinander spinnen, von Neidgefühlen — es gibt kaum einen der niedrigsten Instinkte, den man nicht bei den Menschen nachweisen könnte, die hier als Zeugen vorgeführt wurden."

Auf den Zuschauerbänken der Anwälte entsteht Unruhe. "Er hat also keine Beweise zugunsten der Angeklagten", flüstert man sich zu.

"Die primitivste Form der Verteidigung", sagt ein anderer. "Man sucht immer dann die Zeugen bloßzustellen, wenn man nichts Neues zur Sache weiß."

Mit einer Handbewegung wehrt Schwab die Unruhe ab, die im Saal entstanden ist: "Ich spreche hier nicht für die Sowjetregierung", so erklärt er, während an einigen Stellen des Saales Gelächter ertönt. "Aber fragen Sie sich doch selbst einmal: welchen Sinn konnte für die Sowjetregierung die Entführung Millers haben? War denn dieser alte General wirklich gefährlich für die Sowjets? Diese Frage muß man mit 'Nein' beantworten. Und dann der Sowjetdampfer in Le Havre! Auch in anderen französischen Häfen lagen Sowjetdampfer, die länger blieben als die 'Maria Ujanowna'. Wäre es denn klug gewesen, den entführten Miller gerade auf den Dampfer zu schaffen, der durch seine frühe Ausreise verdächtig erscheinen mußte? Hätte man nicht auf einem der anderen Dampfer in aller Ruhe die Spuren beseitigen und jeden Verdacht vermeiden können? Ich finde keine Logik in dieser Beweisführung."

Schwab fühlt selbst, daß seine Erklärungen in keiner Weise überzeugend wirken. Um so mehr steigert er sich in seinen grotesk-verzweifelt Bemühungen, einen Unschuldsbeweis für die Sowjets zu führen. "Ich glaube", so ruft er den Ge-

schworenen zu, „daß nicht die Sowjets schuldig sind, sondern die Weißrussen selbst...“

Von Minute zu Minute nimmt die Unruhe im Saal zu. Man hört kaum auf Schwabs ausführliche Erklärungen. Daß er Verdachtsmomente aufgreift, die schon die Voruntersuchung fallen ließ, daß er Spuren erwähnt, die sich längst als ergebnislos erwiesen, verbessert nicht die Aussichten der Angeklagten. Es ist eine Agitationsrede, die man zu hören bekommt, fast ohne Zusammenhang damit kommt die Schlussmahnung an die Geschworenen: „Urteilen Sie nach Ihrem Gewissen, aber urteilen Sie gerecht. Dann werden Sie zu dem Schluß kommen, daß gegen diese verlassene und betrogene Frau kein Schuldbeweis vorliegt.“

Im Publikum folgen dieser Schlussfolgerung Rufe des Erstaunens. Die Plewikaja, die Hände über der Brust gefaltet, verfolgt besorgt den Eindruck, den die Rede im Saal gemacht hat. Dann steht sie auf und schüttelt Schwab die Hände — ist es eine Geste, die sie für nötig hält, oder glaubt sie wirklich, daß diese „Verteidigung“ ihr nützlich gewesen ist?

Nun hat Maître Philonenko das Wort. Er hat sich auf eine große Rede vorbereitet.

„Die Voruntersuchung hat gegen die Angeklagte keine direkten Beweise erbracht“, so beginnt er. „Und weil man keine Beweise hatte, suchte man Sie, meine Herren Geschworenen, dadurch zu beeinflussen, daß man

eine Atmosphäre des Mißtrauens, des Verdachts gegen die Angeklagte künstlich heranzüchtete. Man fragte die Zeugen nicht nach Beweisen, sondern nach Eindrücken. Ich bin der Meinung, daß dieses ganze Verfahren unzulässig war.“

Wenn Sie diese Frau so gut kennen würden, wie ich sie kennengelernt habe, würden Sie niemals glauben, daß sie als politische Agentin tätig gewesen ist. Die Plewikaja hat falsche Angaben gemacht? Gewiß, aber doch nicht aus Berechnung, sondern einfach weil ihr Gedächtnis versagte.“

Philonenko spricht eine Stunde, er spricht zwei, drei, vier Stunden. Als er sich schließlich überanstrengt und ermüdet, niederseht, atmet alles auf. Man hat seiner Beweisführung nur noch mit Mühe folgen können, er hat mit der Länge seiner Rede den Geschworenen und dem Gerichtshof zu viel zugemutet.

Die Plewikaja weint unhörbar, den Kopf zurückgeworfen, der Pelz ist von ihren Schultern herabgefallen. Sie zuckt zusammen, als der Dolmetscher sich zu ihr wendet und sie fragt, ob sie ein letztes Wort sprechen wolle. Mit beiden Händen klammert sie sich an die Schranke, während sie aufsteht.

„Ich möchte... ich bin eine Waise... ich habe keine Zeugen. Gott allein weiß alles... Außer der Liebe zu meinem Mann... habe ich nichts.“ Einzeln hat sie die Worte hervorgestoßen, ein paarmal von Schluchzen unterbrochen.

„Ja!“ — auf alle Fragen

Alle Blicke wenden sich zur Geschworenenbank, als die Sitzung wieder beginnt. Bei den zwölf Männern, die dort sitzen, liegt nun die letzte Entscheidung. Es sind einfache Menschen, die über Unschuld oder Schuld der Plewikaja zu entscheiden haben werden — einfache Menschen, die mit gesundem Menschenverstand ihr Urteil sprechen sollen: Werkmeister, Klempner, Bäcker, Gemüsehändler, Ladenbesitzer, Büroangestellte, pensionierte Beamte. Auf sie ist bei der Auswahl der Geschworenen das Los gefallen.

„Das Gericht legt Ihnen eine Reihe von Fragen zur Beantwortung vor, meine Herren Geschworenen“, so erklärt Präsident Delegorgue. „Beraten Sie und antworten Sie mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ auf diese Fragen. Ueberlegen Sie genau bei jeder einzelnen Frage. Denn von Ihrer Antwort hängt das Urteil und hängt das Maß der Strafe ab: Wurde am 22. September auf französischem Gebiet eine Entführung und Freiheitsberaubung ausgeführt? Das ist die erste Frage. Wurde bei dieser Entführung Gewalt gegen General Miller angewandt? Wurde die Tat mit Vorbedacht ausgeführt? War die Angeklagte Mittäterin? War die Angeklagte auch an der Vorbereitung beteiligt?“

Mit ernsten Gesichtern stehen die zwölf Geschworenen auf, um sich in das Beratungszimmer zu begeben. Im Saal und auf den Korridoren bilden sich Gruppen,

7 von 10 Menschen haben Zahnstein!



Das muß nicht so bleiben!

Jeder kann heutzutage den häßlichen Zahnstein ohne Mühe bekämpfen durch regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox. Denn Solidox Zahnpasta enthält das in seiner Wirkung gegen Zahnstein wissenschaftlich anerkannte und klinisch vielfach erprobte Sulforizin-Oleat.

Bekämpfen Sie den häßlichen Zahnstein! Verwenden Sie täglich zweimal, morgens und vor allem abends, Solidox! Diese vorzügliche Zahnpasta verhindert die Zahnsteinbildung und erhält Ihre Zähne weiß, fest und gesund.

Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahnstein.

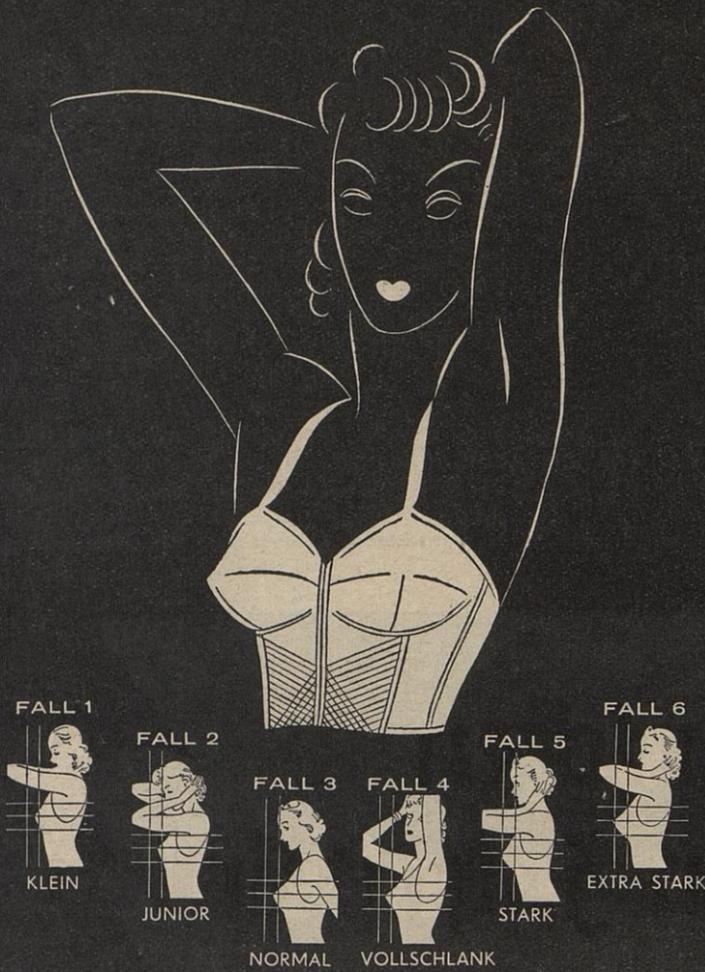
SOLIDOX

gegen
Zahnstein

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.

Die Qualitäts-Zahnpasta für alle

DIE 6 FORMAFÄLLE FÜR BÜSTENHALTER



Ein gutsitzender Büstenhalter muss genau der richtigen Büstengröße entsprechen. Achten Sie beim Einkauf strikte darauf. Verlangen Sie vorherige Anprobe. Halten Sie sich an diese sinnreiche Forma-Einteilung für die richtigen Büstengrößen.

Forma

FORMA FABRIK EUGEN DOERTENBACH + KÖLN



Gestern ein Glas zuviel und heute Kopfschmerz?

Gegen die unangenehmen Folgen des Alkoholgenusses sind die Spalt-Tabletten ein wirksames Mittel. Sie zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie auch die „spastischen“ Ursachen der Kopfschmerzen bekämpfen. Wer sofort beim geringsten Anzeichen eines dumpfen Gefühls im Kopf eine Spalt-Tablette nimmt, wird übrigens die erfreuliche Feststellung treffen, daß Kopfschmerzen dann gar nicht erst aufkommen. — Um es jedem bequem zu machen, ein paar Spalt-Tabletten auch unterwegs bei sich zu tragen, ist jeder Zwanziger-Packung eine Flachdose beigelegt, die in der kleinsten Tasche Platz hat. Preise herabgesetzt. Jetzt: 10 Stk. 55 Pf., 20 Stk. 99 Pf., 60 Stück RM 2.42.



Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft. 36stündig. Ankerwerk, vernickelt. M. 1.90
 Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel. 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk. flache Form. M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr. 3 Deckl., vergoldet. M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband. M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband. M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddouble. 5 Jahre Gar.f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband. M. 5.90. für Herren, viereckige Form. M. 6.90.
 Nr. 642. Tischuhr, moderne Form. 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, /ständig Kuckuck rufend. M. 2.50.
 Weckeruhr, genau gehend. M. 1.60. Nickelkette. -25. Doppelkette, vergold. M. -70. Kapsel M. -25.
 Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließlich Monogramm M. 1.10.
 Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte. M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form. 1.40. Trauring, Double, M. -80. Double-Ring mit Simili. M. -80. — Als Ringm. Papiersreif einseid. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30000 Uhren. 20000 Ringe.
 Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

die erregt diskutieren. Da mischt sich einer der Polizisten ins Gespräch: „Die Geschworenen haben den Gerichtshof ins Beratungszimmer gebeten.“ Seine Mitteilung bringt Bewegung in die Gruppen. Ist es schon so weit? Sind die Geschworenen so schnell zur Entscheidung gekommen? Man drängt zurück in den Gerichtssaal.

Auch Präsident Delegorgue und der Staatsanwalt und die Verteidiger erscheinen wieder. Vergeblich sucht man aus ihren Gesichtern zu lesen, was vorgegangen ist. Vergeblich sucht man nach Vorzeichen für das Urteil, als ein paar Minuten später die Geschworenen in langer Reihe den Gerichtssaal wieder betreten und sich auf ihre Plätze begeben.

„Das Wort haben die Geschworenen!“

Auf der ersten der drei Geschworenenbänke erhebt sich der Älteste der Geschworenen. Er legt feierlich die Hand aufs Herz und verkündet mit langsamen Worten den Spruch: „Das Gericht hat uns eine Anzahl von Schuldfragen vorgelegt. Wir antworten: ‚Ja!‘ auf alle Fragen, die uns das Gericht gestellt hat. Mit elf gegen eine Stimme ist diese Entscheidung gefällt worden. Die Geschworenen sind sich einig, daß der Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen sind.“

Laute Bewegung geht durch den Saal.

Die Plewizkaja winkt dem Dolmetscher ab. Sie hat das Urteil verstanden. Mechanisch streicht sie mit den Händen über ihr Kleid und setzt sich langsam nieder.

„Geschworene und Gerichtshof treten nun zu gemeinsamer Beratung über das Maß der Strafe zusammen“, verkündet Präsident Delegorgue. „Die Mindeststrafe beträgt fünf Jahre strenge Haft, die Höchststrafe zwanzig Jahre Zwangsarbeit.“

Der Generalstaatsanwalt steht auf: „Ich fordere, daß das höchste Strafmaß verhängt wird. Ihr Urteil muß auf alle jene abschreckend wirken, die Unruhe und Verwirrung nach Frankreich hineinbringen möchten. Diese Frau ist zu dem schweren Verbrechen angestiftet worden, das sie auf französischem Boden begangen hat. Jene Kräfte, die als Anstifter am Werk waren, müssen erfahren, daß die französische Gerechtigkeit, wenn es nützt, erbarmungslos strafen kann!“

„Die französische Gerechtigkeit kennt auch die Barmherzigkeit“, ruft Rechtsanwalt Schwab. „Ich erinnere daran, daß die Gesundheit dieser Frau einer strengen Haft nicht gewachsen ist.“

Präsident Delegorgue sieht zur Angeklagtenbank hinüber: „Frau Skoblin, haben Sie noch etwas zu sagen?“

Die Plewizkaja steht unsicher auf. Sie wartet ein paar Augenblicke. Dann hört man langsam, stoßweise einige Worte: „Ich... weiß nicht.“

Präsident Delegorgue steht auf: „Die Beratung über das Strafmaß beginnt!“ Er wendet sich zur Tür, mit ihm gehen die Beisitzer und die Geschworenen.

Zwanzig Jahre Zwangsarbeit

Atemlose Stille, als zwanzig Minuten später der Gerichtshof von neuem erscheint. Mit knappen Worten verkündet Präsident Delegorgue den Urteilspruch:

„Die Angeklagte wird wegen Mittäterschaft an dem Verbrechen der gewaltsamen Entführung zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das Gericht verbietet ihr für weitere zehn Jahre den Aufenthalt in Frankreich. Nach Verbüßung ihrer Strafe wird sie aus Frankreich ausgewiesen werden. Das Gericht billigt der Familie Miller volle Entschädigungsansprüche an die Angeklagte zu. Das Gericht verurteilt zum Zeichen für die Berechtigung dieser Entschädigungsansprüche der Familie Miller die Angeklagte dazu, einen Frank Entschädigung an die Generalin Miller zu zahlen. Die Höhe der Entschädigungspflicht muß ein Zivilgericht festlegen, an das sich die Familie Miller wenden kann.“

Bei den schicksalsschweren Worten des Präsidenten verbirgt die Plewizkaja ihr Gesicht in der Hand. So bleibt sie unbewegt, auch während der Dolmetscher die Worte des Präsidenten überseht.

Im Saal ist die feierliche Stille allgemeiner Bewegung gewichen.

„Das ist das schwerste Urteil, das seit Jahren gegen eine Frau gesprochen wurde“, meinen die Sachverständigen.

„Eine notwendige Härte“, ist die Antwort. „Es mußte einmal Schluß gemacht werden mit dem Bahn, daß man sich auf französischem Boden alles erlauben könne.“

„Still! Die Verteidiger melden sich zum Wort!“

Jean Schwab ist aufgestanden: „Ich habe dem Gerichtshof mitzuteilen, daß die Verteidigung das Urteil anfechten wird, weil die Geschworenen sich nicht an ihre Vorschriften gehalten haben. Die Geschworenen haben während ihrer Beratung Gerichtshof und Verteidigung auf einige Minuten zugezogen. Der vierte Geschworene hat im Beratungszimmer mitgeteilt, daß er als einziger mit Nein gestimmt hat und für den Freispruch der Angeklagten eingetreten ist. Diese Mitteilung ist ein Verstoß gegen das Gesetz.“

Präsident Delegorgue nickt: „Der Vorgang im Beratungszimmer ist richtig wiedergegeben. Ob darin eine Gesetzesverletzung lag, ob sie ausreicht, um das Urteil aufzuheben, muß eine andere Instanz entscheiden. Zum Einreichen der Berufung hat die Angeklagte eine Frist von drei Tagen. Die Angeklagte ist abzuführen!“

Ein letztes Mal steht die Plewizkaja im Scheinwerferlicht der Fotografen. Ihr Gesicht ist ruhig. Dann wendet sie sich zu den beiden Polizisten, die sie hinauszuführen haben. Aber noch einmal bleibt sie stehen. Sie beugt sich aus der Anklagebank hinunter zu Philonenko und reicht ihm die Hand: „Das alles ist ganz gleichgültig“, sagt sie mit deutlicher, klarer Stimme. „Für mich hat das keine Bedeutung mehr. Ich werde bald sterben.“

Aber Philonenko schüttelt den Kopf: „Verzweifeln Sie nicht, Nadeschda Wassiljewna, noch heute werde ich Berufung einlegen, das Urteil muß kassiert werden.“ Die Tür schließt sich hinter der Plewizkaja. Zum letzten Male?

Die Plewizkaja singt

Aus den Lautsprechern des französischen Rundfunks klingt die Stimme des Sängers: „Hier spricht Radio Cité. Wir senden Nachrichten. In dem Prozeß gegen Frau Skoblin wurde heute das Urteil gesprochen.“

Den Radiohörern wird nun der Spruch des Gerichts mitgeteilt. Dann aber folgt eine seltsame Ueberraschung: „Sie hören jetzt zwei Lieder, gesungen von der



Die Plewikaja erwartet den Spruch des Gerichts.



Bei den schicksalsschweren Worten des Präsidenten verbirgt sie ihr Gesicht in der Hand.



„Das alles ist ganz gleichgültig — ich werde bald sterben!“
Fot. Weltbild (2), Associated Press

Plewikaja. Radio Cité sendet die russischen Volkslieder: „Stjenka Rasin“ und „Auf dem alten Weg nach Kaluga“.

Die wehmütigen russischen Weisen tönen aus den Lautsprechern von einer Schallplatte, die die Plewikaja vor Jahren mit ihrer tiefen melodiosen Stimme besungen hat.

Was ist geschehen? Gefang einer Frau, die zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurteilt ist? Auch für Paris ist das ungewöhnlich. Hat die Rundfunkgesellschaft Radio Cité einen Betriebsunfall gehabt oder macht sie Propaganda gegen das Urteil des Gerichtshofs?

Die Sache ist so: Die Verteidiger erwarteten einen Freispruch, und der Rundfunk sollte den Erfolg unterstreichen, den dieser Freispruch bedeutet hätte. Philonenko und die Plewikaja wollten im Rundfunk sprechen und die Schallplatte sollte den Abschluß dieser Vorführung bilden. Verkündung des Freispruchs und

Ansprachen mußten fortfallen — aber die Schallplatte blieb auf dem Programm.

Die Plewikaja hat ihre Reise nach Siden angetreten. Das Zentralgefängnis Montpellier am Mittelmeer ist ihr künftiger Aufenthalt.

Ueber die Reste des Besitzes, der den Skoblins aus geheimnisvoller Quelle zuflöß, fällt jetzt die letzte Entscheidung. Die 15000 Franken, die man zwei Tage nach General Millers Verschwinden bei der Plewikaja fand, werden beschlagnahmt. Die Villa, die die Skoblins in einem Pariser Vorort bewohnten, wird versteigert. Werden die letzten Erinnerungen daran ausgelöscht, daß auf französischem Boden im Dienste der Sowjets durch Jahre hindurch die Skoblins als Agenten tätig waren?

Berufungsmöglichkeiten für die Plewikaja? Noch ist nicht entschieden, ob das Urteil verworfen wird, wie

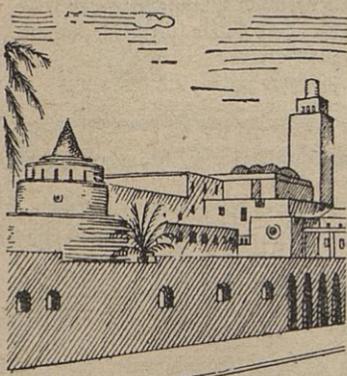
die Verteidiger es beantragt haben — lediglich aus dem Grunde, weil der einzige Geschworene, der für die Plewikaja stimmte, durch sein Verhalten einen formellen Revisionsgrund gab. Selbst wenn es zu einer Berufungsverhandlung kommt, wird sie nicht im Scheinwerferlicht des Pariser Justizpalastes stehen, sondern ein Gerichtshof in der Provinz wird über die Nebenfragen entscheiden, die dann nur noch zur Debatte stehen.

„Wir verlangen, daß sich anständig benimmt, wer als Gast auf französischem Boden lebt“, schreibt ein Pariser Blatt. „Morde, Entführungen, geheime Spionagезentralen, Gefängnisse im Keller der Sowjetbotschaft unter Mißbrauch der diplomatischen Vorrechte — es ist genug, es ist schon zuviel!“ Frankreich schickt mit diesem Urteil eine Warnung hinaus — eine Warnung an die Auftraggeber, die hinter der Plewikaja standen.
Ende.

Rückforth
LIKÖRE
SEIT 1742

DER HERZHAFTER MAGENBITTER

Berlin — München — Rom — Neapel — Tripolis — Palermo
Neapel — Pompeji — Capri — Florenz — München — Berlin



In Tripolis
6 Tage Aufenthalt

Dreiwöchige Gesellschaftsreisen vom 20. 2. — 14. 3. und vom 20. 3. — 11. 4.
Ab Berlin 499.40, ab München 455.— RM
Der Veranstalter ist anerkannter Reiseunternehmer der RHV und bürgt für die Durchführung der Reise. — Prospekte und Anmeldungen durch das

Reisebüro des Deutschen Verlages
Berlin SW 68, Kochstr. 22-26. Tel.: 174901

SCHERK

*Ohne Tarr
nur halb rasierst*

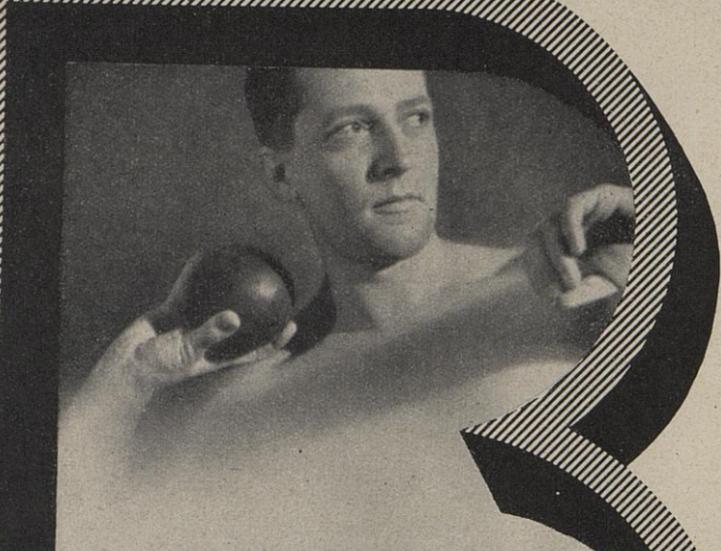
TARR



Der Bart ist fort, aber die Haut brennt und spannt. Gar nicht zu reden von den ewig wunden Stellen und entzündeten Pickelchen. Tarr verhindert jede Infektion. Tarr macht die Haut angenehm geschmeidig und weich. Flaschen zu 0.80

1.25, 2.20, 4.20

Gegen Einfindung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende



Der Starke macht vor!

Vormachen und Vorn-Sein erfordert Kraft. Viel Kraft- und Nährstoffe braucht, wer noch zurück ist und auch nach vorn will. Was kann und soll man tun? Biomalz nehmen! Schon nach 15 Minuten ist diese Aufbau-Nahrung im Blut wirksam.

Biomalz

die naturwirksame Aufbaunahrung

Dose RM 1.50 • Blutarmer und Bleichsüchtiger nehmen zur Kräftigung und Blutverbesserung Biomalz mit Eisen. Dose RM 2.—. Es enthält wirksames Eisen in unschädlicher Form. In Apotheken und Drogerien vorrätig. Druckschriften durch die Biomalz-Fabrik, Teltow 1 1/2.



Treulose Tomate

hat er zu mir gesagt, weil er mich gestern mit dem Grafen gesehen hat und vorgestern mit dem Pianisten. Dabei bin ich doch treu wie Gold — zum Beispiel der „Koralle“ — die lese ich, seit ich aus der Schule bin.

*Korallen-
lesermarkt
on!*

Besonders jetzt, da sie zwei erlesene Leckerbissen bietet: Soeben hat ein neuer spannender Roman begonnen. Das neueste Heft bringt dazu noch einen

erregenden Kriminal-Bericht

in Fortsetzungen „Sherlock Holmes lebt noch!“ Außerdem viel Interessantes zu lesen, schöne Bilder und viel Humor!

20 Pf.

Die Tür des Zwischen

Erzählung von FRED ANDREAS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Marcella ging meinem Flüstern nach und kam an das Bett. Langsam und vorsichtig setzte sie sich auf den Bettrand nieder und schaute mich an. Ich glaubte nicht anders, als daß sie nun ihren Irrtum erkennen und entsetzt aus dem Zimmer stürzen würde, aber es war viel zu dunkel, sie konnte schwerlich mehr als die Umrisse einer Gestalt sehen.

„Mach kein Licht“, sagte sie flüsternd, „Onkel A schläft ... ich habe ihn schnarchen hören...“ Sie nahm meine Hand und legte sie zwischen ihre kühlen Finger.

Die wildesten Gedanken und Vermutungen wirbelten durch mein Hirn. Ein Verdacht aber kristallisierte sich klar heraus: wenn Attilio mir etwa diesen Zimmertausch vorgeschlagen hatte, weil er wußte, daß Marcella zu ihm kommen würde ... wenn er sie hierher gelockt hatte, um sie mitten in der Nacht bei mir zu überraschen ... nein, es war nicht zu Ende zu denken. Ich wußte nur, daß ich ihn dann totschiessen würde.

„Attilio ... sei nicht böse, daß ich so zu dir komme“, fuhr Marcella kaum hörbar fort. „Ich weiß von Onkel A, daß du ihm dein Wort gegeben hast, nicht allein mit mir zu sprechen ... aber ich muß dir etwas sagen ...“

Mein Gott, was sollte ich tun? Sie ließ mir nicht einmal Zeit zum Ueberlegen.

„Attilio...“, sagte Marcella stoßend, „es muß alles zu Ende sein zwischen uns ... ich kann nicht anders ... ich bin dir nicht böse, ich habe dir alles verziehen, was du Mederow angetan hast ... aber ich liebe dich nicht mehr. Ich liebe den Deutschen ... ich kann nichts dafür ... ich liebe ihn...“

Jetzt war es zu spät. Ich kannte Marcella viel zu gut, um nicht zu wissen, daß die Scham, mit diesen Worten entdeckt zu sein, sie in die tiefste Verzweiflung stürzen würde. Sie würde es einfach nicht ertragen, sie war nicht ein Mädchen, das mit einem Lachen darüber hinweggegangen wäre. Bei ihrer verschlossenen Empfindlichkeit, ihrer unberechenbaren Erregbarkeit war gar nicht abzusehen, was sie tun würde. Das mindeste war, daß sie noch in dieser Nacht aus dem Hause floh und in der dunklen Stadt umherirrte.

Aber in meinen Ohren klang es: „Ich liebe ihn ...“

Ich war wie mit einem Schlag verwandelt, ich hätte jauchzen können. Wie sehr mußte sie mich lieben, daß sie sich entschlossen hatte, es Attilio ins Gesicht zu sagen, in der Nacht, in seinem Zimmer!

Es kam jetzt nur darauf an, sie in dem Irrtum zu lassen und sie möglichst schnell aus dem Zimmer zu bringen. Morgen mochte dann geschehen, was wollte — morgen konnte ich entweder mit ihr sprechen und ihr alles erklären und ihre Verzweiflung mit ruhigen Worten mindern ... oder ich konnte abreißen. Aber sie jetzt wissen lassen, daß sie mir eine Liebeserklärung gemacht hatte — das ging nicht. Das würde ich nicht ertragen und sie erst recht nicht.

„Attilio“, bat sie noch einmal, „sei mir nicht böse, verzeih mir ... Ich habe dich nicht kränken wollen ... es ist stärker als ich. Ich will nicht falsch zu dir sein, Attilio ... verzeih mir...“

Sie nahm meine Hand und preßte ihre tränenfeuchte Wange dagegen. Es war so erschütternd, daß es mir fast das Herz zerriß. Ich betete förmlich darum, daß es mir gelingen möge, die Täuschung aufrechtzuerhalten.

„Geh, Marcella“, sagte ich hastig, „geh ... morgen früh ...“

„Du bist mir nicht böse, Attilio?“

„Nein, geh ... geh doch ...“

Es war ein Glück, daß ich das alles flüstern konnte, kurze, hingehauchte Worte, die nichts von meiner Stimme verrieten.

Marcella nahm meinen Kopf in die Hände und drückte mir einen Kuß auf die Stirn. Es durchschauerte mich, als ich ihre Lippen spürte, ich sank wie erschöpft in das Kissen zurück, mit geschlossenen Augen.

Ich hörte, wie sie vom Bett aufstand, vorsichtig tastend zur Tür ging und das Zimmer verließ. Draußen noch einmal ihr leiser Schritt auf dem Flurläufer, dann war alles still.

Ich lag wie betäubt. Es war zuviel, und es war so unerwartet gekommen. Morgen mußte sich nun alles entscheiden. Im Licht des Tages sah sich das Ganze ruhiger an. Ich würde natürlich nicht damit beginnen, wie sie sich in der Nacht

geirrt hatte, sondern ich würde sie bei den Händen nehmen, sie küssen, ihr sagen, daß ich sie liebe... und dann erst von der Nacht sprechen. So war es viel leichter für sie — und für mich.

Wenn sie nur unversehrt in ihr Zimmer gekommen war! Wenn nur Attilio sie nicht überrascht hätte! Vielleicht...

Plötzlich richtete ich mich vor Schreck steil auf. Der Zimmertausch! Attilio mußte sich doch etwas dabei gedacht haben, als er mich in der Stadt gesucht hatte, um nur ja zu erreichen, daß er in meinem Zimmer schlafen konnte... Marcella hatte offensichtlich von nichts gewußt, also mußte er eine Absicht gehabt haben.

Ich fühlte, daß ich nicht bis zum Morgen warten konnte, um mich zu vergewissern, daß Marcella unentdeckt in ihr Zimmer gelangt war. Ich mußte es gleich wissen.

Leise stand ich auf, warf mir einen Hausmantel über und schlich hinaus. Es war ungefähr eine Viertelstunde vergangen, seit Marcella gegangen war.

Ich tappte mich den Flur entlang und lauschte an der Treppe. Der alte Mazzocolin schnarchte noch friedlich, sonst war nichts zu hören. Vorsichtig ging ich die Stufen hinunter, und plötzlich hatte ich, ohne den geringsten Laut zu spüren, das deutliche Gefühl, es sei jemand in der Nähe, auf oder an der Treppe. Ich verhieß mich still.

Jetzt hörte ich, wie sich jemand bewegte, ich hörte ihn sogar atmen. Und dann kam ein ganz leises Klopfen und ein Flüstern, das ich verstand: „Marcella... nur einen Augenblick... laß mich doch ein...“

Ich beugte mich über das Geländer und erkannte Attilio, der vor Marcellas Tür stand. Eigentlich hätte ich aufatmen müssen, aber die Gefahr war ja noch nicht gebannt. Was mochte Marcella von ihm denken, daß er jetzt zu ihr kam, nachdem er (ich!) sie aus dem Zimmer geschickt hatte mit den Worten: „Geh... morgen früh... geh!“? Wenn sie jetzt seinem Drängen nachgab und ihn einließ, dann mußte es herauskommen, wo sie gewesen war.

Plötzlich öffnete sie die Tür einen Spalt weit und sagte weinend, mit halberstickter Stimme: „Laß doch, Attilio... quäl mich nicht!“ Dann schloß sie die Tür wieder und riegelte sie, wie ich deutlich hören konnte, von innen ab. Ich hatte Marcella genau gesehen. Sie stand im Licht des schönen großen Glaslüsters, diesmal

ohne Frisiermantel, in einem Nachthemd aus weichem weißem Stoff, der mit rötlichen Blumenranken gemustert war. Es war ein rührender Anblick, ihr zarter Körper in dem dünnen, weichen Gewand.

Attilio blieb, als sich die Tür vor ihm geschlossen hatte, noch eine halbe Minute stehen, versuchte aber nicht, Marcella umzustimmen. Schließlich schlich er sich in sein Zimmer zurück und zog ziemlich laut die Tür hinter sich zu.

Ich atmete erlöst auf. Eine Minute später legte ich mich mit klopfendem Herzen wieder zu Bett.

XIII.

Da ich wenig Schlaf gefunden hatte, erwachte ich erst ziemlich spät am Morgen. Ich lag noch eine Weile träumend, dann stand ich auf, stieß die Fensterläden zurück und begann mit dem Rasieren. Dabei sah ich im Spiegel etwas Weißes, Schmales auf dem Steinfußboden liegen, mitten im Zimmer.

Ich hob es auf und wußte im ersten Augenblick nicht, was ich da in der Hand hielt. Es war ein Stück Stoff, ein langes seidenes Band, weiß, mit rötlichen Blumenranken, die mir merkwürdig bekannt vorkamen. Dann dämmerte mir ein Bild auf, Marcella in der spaltweit offenen Tür meines Zimmers, im Nachthemd...

Es war der Gürtel ihres Nachthemds. Sie mußte ihn hier verloren haben.

Nachdenklich legte ich den Gürtel auf mein Bett, aber die Seide war so glatt, daß er wieder herunterrutschte und vor dem Fußende des Bettes auf dem Vorleger liegen blieb. Ich ließ ihn absichtlich dort, weil er so am auffälligsten war und mich am sichersten mahnen würde, ihn in die Tasche zu stecken, wenn ich das Zimmer verließ. Signora Gobbo, die später aufräumte, durfte ihn nicht finden.

Nachdenklich beendete ich meine Toilette und zog mich an. Es war ein eigenes Gefühl, daß ich jetzt vor Marcella treten sollte, um ihr zu sagen, daß ich sie liebte. Aber ich hatte vor den meisten werdenden Liebhabern das eine voraus, daß ich nicht in Ungewißheit war. Aus Marcellas eigenem Mund hatte ich gehört, was sie für mich empfand. Warum hatte sie eigentlich so sehr geweint, gestern nacht, als sie Attilio von ihrer Tür fortschickte?

Ich war nahezu fertig und gerade mit dem Binden meiner Krawatte beschäftigt, als es an die Tür klopfte. Da ich vorher keine Schritte auf dem Flur gehört hatte, war ich so erschrocken, daß ich nicht die Geistesgegenwart besaß, im gleichen Augenblick den Riegel vorzuschieben. Es wäre wohl auch zu spät gewesen, denn eine knappe Sekunde nach dem Klopfen öffnete sich die Tür, und Attilio trat ein. Ich konnte mich gerade noch so hinstellen, daß er Marcellas Gürtel nicht gleich auf den ersten Blick sah.

„Entschuldige die Störung, Mederow“, sagte er, „... guten Morgen übrigens... ich muß nämlich gleich in die Stadt und hatte das Bedürfnis, mich zu verabschieden...“

Ich war nur von dem Gedanken erfüllt, ihn den Gürtel nicht finden zu lassen. „Ich hat dich gestern abend ausdrücklich darum, es mir zu ersparen“, sagte ich.

Dabei fühlte ich, wie mir der kalte Schweiß auf der Stirn ausbrach. Ich verfluchte mich wegen der Dummheit, daß ich den Gürtel mit voller Absicht so auffällig hatte liegenlassen, um ihn nicht zu vergessen. Das hatte ich jetzt davon! Wenn Attilio einen Schritt weiter nach rechts trat, mußte er ihn sehen.

„Jaja“, entgegnete er, „ich weiß. Und ich hätte auch diese Rücksicht genommen. Aber ich habe mir in der Nacht viel Gedanken gemacht, und ich möchte dir noch einmal sagen, wie leid es mir tut. Die Entschuldigung, die ich dir gestern auf Fräulein Fontanas Wunsch aussprach, war nicht ehrlich.“

„Ich bin erstaunt über dein plötzlich ausbrechendes Feingefühl, Mazzocolin. Uebrigens ist es noch nicht sicher, daß ich heute reise. Darf ich dich bitten, mich jetzt allein zu...“

Ich sprach den Satz nicht zu Ende. Attilio war einen Schritt beiseite getreten und hatte den Gürtel gesehen. Ich merkte es an seinem Gesicht, das plötzlich blaß und steinern wurde.

„Was ist das?“ sagte er heiser, stieß mich aus dem Weg und hob den Gürtel auf. Er betrachtete ihn von allen Seiten. Hätte er gestern nacht nicht zufällig Marcellas Nachthemd so deutlich gesehen wie ich, so wäre noch nicht alles verloren gewesen. Für einen Mann war das Stückchen Seidenstoff nicht ohne weiteres als Nachthemdgürtel erkenntlich. Ich hätte mich

(Fortsetzung auf Seite 164.)

Seit 100 Jahren steht im Bauernkalender:
 „Ist der Februar warm, frierst Du zu Ostern bis in den Darm.“
 1 8 4 6 Wenn man so etwas liest, fühlt man jetzt schon:
 „Du brauchst unbedingt
Underberg



Pickel, Mitesser u. Hautunreinheiten



werden durch Vitalento-Gesichtswasser meist rasch beseitigt. Grobporige Haut, die Ihre Gesicht älter erscheinen läßt, wird schon nach kurzer Zeit feinporig und zart, denn das Vitalento-Gesichtswasser zieht die Poren zusammen, strafft die Haut und beseitigt das überflüssige Fett.
 Nähere Aufklärungen enthält die Druckschrift „Besser aussehen für wenig Geld“, die Sie bitte anfordern wollen.
 Rutilfabrik Berlin-Lichterfelde

Schnarche gut!
 Mich störst Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja **OHROPAX-Geräuschschützer** im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Schachtel mit 6 Paar RM 1.80 in Apotheken, Drogerien usw.
 Max Negwer, Apotheker, Potsdam 7

Seifix
 Dein Bohnerwachs

SCHMERZEN

selbst sehr heftige Kopfschmerzen, Rheuma-, Nerven-, Ischias-, Zahnschmerzen und Schmerzen während der kritischen Tage beseitigt rasch eine Eins-Zwei-Drei Tablette. Außerdem gibt sie aber auch ein Gefühl körperlicher und geistiger Frische. Diese den Eins-Zwei-Drei Tabletten eigene Doppelwirkung ist es, die das Präparat von Tag zu Tag beliebter macht, und die auch Sie besonders angenehm empfinden werden. Apotheker G. Ludwigs Eins-Zwei-Drei Tabletten sind — was nicht unwichtig ist — unschädlich, besitzen keinen unangenehm bitteren Nachgeschmack und werden auch von dem empfindlichsten Magen vertragen. Packungen zu RM.-60, RM 1.10 und RM 4.30 erhalten Sie ausschließlich in Apotheken. Sollte Ihre Apotheke Eins-Zwei-Drei Tabletten nicht vorrätig haben, dann lassen Sie sich das Originalpräparat besorgen. Es gibt nämlich keinen Eins-Zwei-Drei Tabletten Ersatz. Sie können Vertrauen zu dem Präparat haben. Es ist ein Erzeugnis des Laboratoriums der 1587 priv. Mohren-Apotheke in Brieg, das seit Ende des vorigen Jahrhunderts als Spezialität schmerzstillende Tabletten herstellt, und daher zwangsläufig große Erfahrung in der Fabrikation dieser besitzt. Wirklich kein schlechter Rat: Das nächste Mal Eins-Zwei-Drei Tabletten.

Darf man das Gesicht mit Seife waschen?



Natürlich darf man das Gesicht mit Seife waschen — man soll nur darauf bedacht sein, daß es eine besonders reine und milde Seife ist, die die Haut nicht angreifen kann. Oder besser noch eine Seife, die — wie unsere Kaloderma-Seife — auf physiologisch-kosmetischer Basis zusammengestellt ist und hautpflegende Grundstoffe enthält. Kaloderma-Seife dringt tiefreinigend in die Poren ein, belebt Hautatmung und Blutzirkulation und führt dem Gewebe die einzigartigen Kaloderma-Bestandteile zu. Sie macht den Teint zart und rein und erhält die Haut geschmeidig und jugend-frisch.

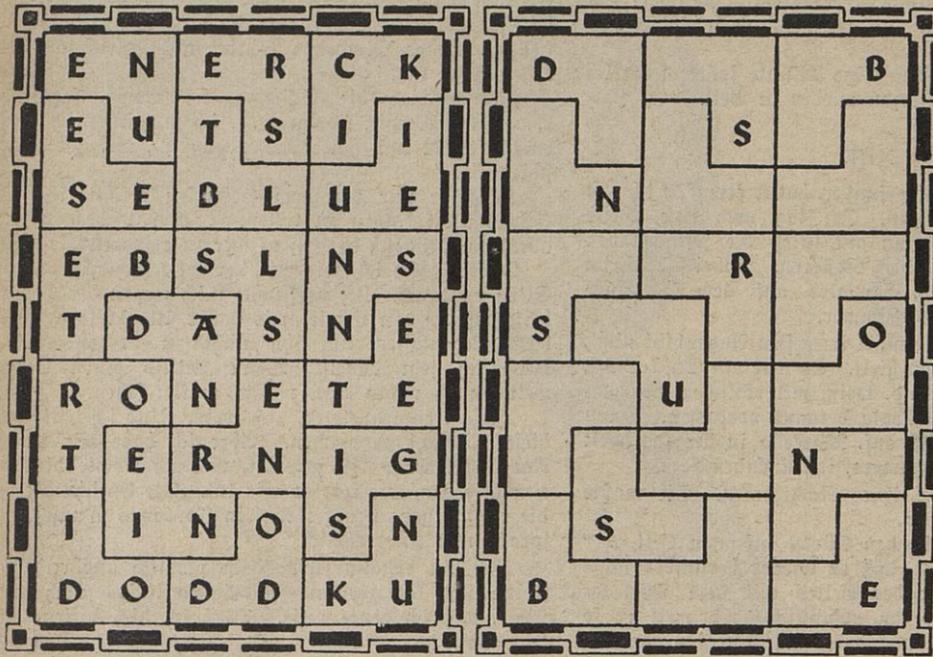
KALODERMA
Seife STÜCK RM.-50

IN JEDEM STÜCK KALODERMA-SEIFE STECKT EINE NEUE, SCHÖNERE HAUT

F. WOLFF & SOHN • KARLSRUHE

W 11017

Sinnspruch aus Teilen



Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von

links oben an zeilenweise gelesen — ein Wort von Georg Ebers ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Gut umstellen!

Mag es Spanisch, mag's Latein,
Englisch oder Schwedisch sein:

Alpentracht mit „S“ voran
Lernen sehr erleichtern kann.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

- a — am — ap — au — baum — be — be
- bein — bein — ber — ber — chen —
- de — di — die — dorff — drük — e — ei
- ei — eis — fe — fel — gam — gen —
- ger — gi — gru — gu — har — haus — he
- i — ke — ke — ko — la — le — leh —
- li — lun — ma — mi — na — na — ne
- ner — ni — ni — nisch — nus — pul —
- ra — re — re — ro — se — sta — ster
- stung — ta — te — tee — ter — ter —
- tin — u — ue — un — wi

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Vers von Simon Dach ergeben.

1. Fleischgericht, 2. europäische Sprache,
3. Rheinzufuß, 4. bauchiges Gefäß, 5.
- pflanzlicher Giftstoff, 6. arbeitscheuer,
- feiger Mensch, 7. Nadelbaum, 8. Orgel-
- stimmart, 9. Gerät des Gärtners, 10. Be-
- standteil des Obstgartens, 11. Gefahr für
- Bergsteiger, 12. Pflanzpflanze, 13. Name einer
- deutschen Kaiserin, 14. Planet, 15. militärisch
- wichtiger Platz, 16. Heizstoff, 17. Dichter der
- Romantik, 18. Ausbildungszeit des Hand-
- werkers, 19. Hausgehilfe, 20. harte Ge-
- schwulst am Gelenk, 21. Zwerggeschlecht der
- deutschen Sage, 22. römische Göttin, 23.
- griechischer Buchstabe, 24. Teil des eng-
- lischen Parlaments, 25. tropisches Insekt.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25

Für alles Zarte und Feine
die schonende Persil-Kaltwäsche!

Persil wäscht alles, was waschbar ist!

VP43 / 39

EISU Stahl-Betten Schlafzimmer, Kinderbetten.
Holz-Polster, Stahlmatratzen an
jeden Teilzahl, Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th

Im düstern Löwen

CARL MAMPE & CO. BERLIN
Marke Elefant beachten

Besonders bevorzugt: MAMPE HALB UND HALB,
MAMPEDIKTINER, MAMPE APRICOTBRANDY u. a.

Kurz vom Ziel
entscheiden die Nerven und Kraft-
reserven. Verhindern Sie vorzeitige Er-
müdung und Abspannung, schaffen
Sie sich Kraft und Ausdauer durch

Quick mit Lecithin
für Herz u. Nerven

Packg. RM 0.30 u. 1.15, Kurpackg. 4.— in Apotheken u. Drogerien

So hoch
springt er vor lauter Freude üb-
den günstig. Kamerakauf beim

PHOTO-PORST
Nürnberg-O. N. W. 2

Verlangen auch Sie sofort kos-
tenlos Sonderliste gebrauchter
Apparate und neuen 224sei-
tigen Photo-Katalog E 2 von

der Welt größtem Photo-Haus.

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen
gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

GOLD-STERN
Schwedenstahl
SOLINGEN

Sorgen Sie für eine gute Verdauung!

Wenn Sie schwer verdauen, wenn sich nach dem Essen saures Aufstoßen, Blähungen oder Magendruck einstellen, dann sollten Sie rechtzeitig etwas dagegen unternehmen. Die genannten Beschwerden sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen, welcher die Verdauung verzögert. 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver bringen in solchen Fällen rasch Erleichterung. Außerdem unterstützt Biserirte Magnesia den Verdauungsvorgang.

Biserirte Magnesia
das seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Zahlenjuch

4		×	3	-	4	:		=				
1	2	-		×		+	3	=	2	3		
		+	1	:		+		=				
6		-		×	4	-		=	1	8		
		+	2	3	+		+	1	8	=		

In jedes Feld ist eine Zahl einzutragen. Null als Einzelziffer kommt nicht vor. Die vorgeschriebene Rechnungsart der ersten Waagerechten soll daselbe Resultat ergeben wie die Summe der ersten Senkrechten. Die vorgeschriebene Rechnungsart der zweiten Waagerechten soll daselbe Resultat ergeben wie die Summe der zweiten Senkrechten und so fort.

Es ist in der Waagerechten fortlaufend zu rechnen; also in der zweiten Reihe: von 12 ist eine einstellige

Zahl zu subtrahieren, die Differenz mit einer einstelligen Zahl zu multiplizieren, und zu dem Ergebnis ist 3 zu addieren, so daß man ein Endergebnis von 23 erhält.

Sinnspruch nach Punkten

A...lbert, Rie...ing, R...saft, H...oriker, St...druck, Wes...tich, Za...cug, H...or, Schn...el, Sp...uch, Z...zeichen, W...dung

Die Füllbuchstaben vorstehender Wörter ergeben, aneinandergereiht, ein Wort von Schopenhauer.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 4

Suchbild: Die Ente ist unter dem Raben, der Gase steckt in der Tanne.

Silben-Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Kommode, 4. Pomade, 5. Name, 7. Lateran, 8. Tagameter, 10. Teneriffa, 12. Junior, 14. Anni, 15. Rutenen, 17. Veronefe.

Senkrecht: 1. Komma, 2. Mode, 3. Renate, 4. Polenta, 6. Meran, 7. Laterne, 9. Meteor, 11. Faschinen, 12. Juan, 13. Ninive, 15. Rune, 16. These.

Versteck-Silbenrätsel:

Wir müssen nur treu sein, wie die Felder sind, Und hart und schweigsam wie die Berge tragen.

1. Wirtshaus, 2. Gemüse, 3. Rosentäfer, 4. Nirmi, 5. Treppe, 6. Museum, 7. Einwand, 8. Tafellied, 9. Tiefurt, 10. Notgeld, 11. Lese, 12. Linde, 13. Wundarzt, 14. Stapel, 15. Dorf, 16. Handschlag, 17. Weinglas, 18. Flugband, 19. Damwild, 20. Medina, 21. Leber, 22. Serge, 23. Trafehnen, 24. Sagen.

Sinnspruch-Mosaik:

Darin besteht des Lebens Wert, nicht für sich allein zu leben.

Reise-Gedanken am Nil: riesig, rissig.

Eingekapselte Erdkunde:

Berdun, Ota, Rom, Aare, Rigi, Leine, Bode, Elba, Regen, Genf. — Borarlberg.

Richtig vorsehen:

Tarif, Risotto, Anatom, Forum, Attrappe, Lektüre, Gamaße, Anode, Reford. — Trafalgar.



Nicht überängstlich aber vorsichtig!
Gerade kleine, unscheinbare Verletzungen sind — weil oft nicht genügend beachtet — häufig die Ursache ernstlicher Entzündungen. Es gilt daher, auch kleine Wunden richtig zu behandeln: nicht auswaschen, sondern sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch“ verschließen. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er infolge der Quereelastizität die Wunde zusammen und fördert auch so die Heilung.

Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

Briefmarken-Liste, 200 S. Text frei, Sellschopp, Hambg., Barkhof 11



Ist es nötig, häßlicher zu werden?

Warum verstehen es manche, stets gut auszusehen?

Muß man älter aussehen, als man ist?

Muß man nervös sein?

Viele Fragen und eine Antwort:

Nehmt Biocitin. Überzeugt Euch selbst. Dann werdet Ihr eine erfreuliche Wahrnehmung machen. Man wird Euch fragen, wie es kommt, daß Ihr so gut ausseht. Und gar manchem wird die Bemerkung entschlüpfen: Postausend, du scheinst ja alle Tage jünger zu werden. Daneben kann man noch eine Wahrnehmung machen, die ebenso erfreulich ist: daß nämlich Biocitin die Nerven kräftigt, daß es zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune und höherer Leistungsfähigkeit verhilft.

Biocitin

Zu 1,70, 3,20, 7,40 Mark in Apotheken und Drogerien

Schlaflosigkeit zermürbt

schwächt Arbeitskraft und Lebensfreude. Quälen Sie sich nicht länger! Nehmen Sie Solarum, das bewährte Spezialmittel. In Apotheken 18 Tabl. M 1,26



Frühjahrsmoden nahegebracht durch die

MODENWELT

Mit rund 100 neuen Modellen, praktischen Tips und Beilagen, der „Kleinen Zeitung“ und vielem anderen ist das neueste Heft überall für 80 Pfennig zu haben

Von links:
Ultra-Schnitte
B-F 2651
M 2804
B-F 2688

Tafelbestecke, 72 teilig

90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monats. Katal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134. **RM 100.-**

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Preisgekrönte Zimmer

und andere ausgewählte Beispiele neuzeitlicher Wohn-, EB- und Schlafzimmer-Einrichtungen. **Bauwelt - Sonderheft 10** Schöne Zweckmäßigkeit ohne falschen Prunk zeichnen die hier dargestellten Schlaf- und Wohnzimmer aus. 28 Seiten Umfang, über 100 Abbildungen. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P

Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert

Nimm 2 echte **Rheila** bei Husten

0,50 u. M 1.- nur in Apotheken u. Drogerien



Der ideale
Blendschutz

Gleichmäßige, angenehme Lichtdämpfung im gesamten sichtbaren und unsichtbaren Strahlungsgebiet. Völlig ausreichender Schutz auch bei intensiver Infrarot- und Ultraviolett-Strahlung im Gebirge, auf dem Wasser, auf Schnee und Eis. Farbenrichtige Wiedergabe der Landschaft infolge der neutralen Umbralfärbung. Besseres Erkennen sonst lichtüberstrahlter Einzelheiten. Großes Blickfeld wie bei Zeiss-Punktal.

Dazu die schöne
PERIVIST-VOLLSICHTBRILLE



Bezug durch optische Fachgeschäfte
Ausführliche Druckschrift „Umbral 112“ kostenfrei
von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

**WOHNE SCHÖN
UND RICHTIG**
BAUWELT-
SONDERHEFT 8



Viele Ratschläge mit 100 Bildern, Form und Anordnung von Möbeln, Tapeten, Farben, Stoffen, Lampen. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt - Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus



Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p

34 Jahre 44 Jahre
-3-jährige Haut -1-jährige Haut durch W-5



Die Haut und ihr Alter

Eine junge Haut zu haben, ist nicht nur das Vorrecht der Jugend. Auch im Alter kann Ihre Haut genau so gesund, jung und elastisch sein. Sie können mit 34 Jahren eine 3 Jahre alte Haut haben — aber Sie haben die Möglichkeit, mit 44 Jahren durch „W-5 Dragées“ nur eine 1 Jahr alte Haut zu besitzen. Die Haut muß sich von innen heraus auf natürlichem Wege durch Zellerneuerung verjüngen. Wenn die Haut welk wird, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „W-5 Dragées“ wirken von innen. Sie regen die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und bauen die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten und Unreinheiten verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „W-5 Dragées“ noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal unverbindlich eine Probe



Bezugschein: Friedrich-Wilhelmstädtsche-Apotheke, Berlin NW 7/145, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe „W-5 Dragées“ und Literatur. 30 Pfg. in Briefmarken füge ich bei.

Jung bleiben - länger leben



Kindernerven

vertragen viel, aber schon mit 20 oder 25 Jahren ist dasselbe Kind oft ein nervöser Mensch... Wer gute Nerven hat, bleibt jung. Gute Nerven = lecitinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecitin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege:
gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit

Dr. Buer's ..Nährt
Reinlecitin Nerven
Nachhaltig..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecitin“

Die Tür des anderen

(Fortsetzung von Seite 161.)

vielleicht damit herausreden können, daß es mein Eigentum wäre, gehörig zu einem Hausmantel, der sich gerade in der Wäsche befand. Aber wenn Attilio auch nur eine Spur von Gedächtnis hatte, mußte ihm jetzt alles klar sein.

„Das gehört Marcella...“, sagte er ungläubig, flüsternd. „Zu ihrem Nachthemd...“

Er schaute mich an, während ich ganz ruhig erwiderte: „Du bist verrückt, Mazzocolin!“

Sein Gesicht war furchtbar. Es war alles darin, wie in einem Spiegel: eine jähe Enttäuschung, der ganze Schmerz seiner verratenen Liebe, seine Wut, seine Rachgier. Ich sah den Wechsel dieser Empfindungen, wie sie eine nach der anderen aus seinem Innern den Weg zum Gesicht fanden. Aber die Wut und die Rachgier waren nicht das Letzte. Das Letzte war ein eisalter Hohn in seinen aschfaulen Zügen.

Einen Augenblick bebten seine blassen Lippen, dann sagte er mit brüchiger Stimme: „Oh... so ist das also... ich verstehe...“

„Ich weiß nicht, wovon du redest“, sagte ich fest. Ich muß selbst nicht sehr gut ausgesehen haben, mit dem kalten Schweiß auf der Stirn.

„War es nett, mit Marcella zu schlafen?“

Ich hob den Arm, um ihn ins Gesicht zu schlagen, aber er hatte das vorausgesehen und stieß mich brutal zurück. „Keine Angst, du Lump!“ schrie er mich an, „ich nehme dir deine Liebste nicht weg, du kannst sie behalten.“

Damit stürmte er aus dem Zimmer, den Gürtel in der Hand. Ich setzte hinter ihm her, aber er lief so schnell, daß er schon an Marcellas Tür war, als ich die Stufen hinunterprang, sah ich ihn hineingehen. Ich griff zur Klinke, und im gleichen Augenblick fuhr der Riegel vor.

Die zwei Minuten, die ich an dieser Tür gestanden habe, waren das Grauenhafteste, was ich je erlebt habe. Es ist mir unfassbar, wie ein Mensch einen anderen so beschimpfen und erniedrigen, wie ein Mann die Frau, die er geliebt hat, mit einem so tödlichen Haß, mit einer so unflätigen Verachtung überschütten kann — selbst wenn er des Glaubens ist, sie habe ihn betrogen. Attilio ließ Marcella nicht dazu kommen, auch nur ein einziges Wort zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, er brüllte die ordinärsten Schimpfworte, bis sich ihm die Stimme überschlug, ja er muß sich tödlich an ihr vergriffen haben, denn ich hörte Marcella aufschreien und verzweifelt mit ihm ringen, während aus seinem Munde die Flut der Beschimpfungen weiterfloß.

Dabei meine donnernden Fußtritte gegen die Tür, gegen diese verfluchte Tür, die aus armdicken Eichenbrettern war und einen stählernen Riegel hatte! Immer wieder warf ich mich mit der Schulter gegen die Tür, ich war halb wahnsinnig vor Schmerz, und wenn es mir gelungen wäre, ins Zimmer zu kommen, hätte ich Attilio mit den bloßen Fäusten erdrückt.

Inzwischen hatte das Getöse den alten Mazzocolin und Signora Gobbo herbeigerufen. Sie stürmten die Treppe herauf. Mazzocolin riß mich an meiner schmerzenden Schulter so heftig zurück, daß mir die Sinne vergingen. Ich taumelte, schwarze Wolken vor den Augen, gerade in dem Augenblick auf die Treppenstufen, als die Tür aufging und Attilio heraustrat. Das Letzte, was ich in dem winzigen Blickfeld meiner Ohnmacht sehen konnte, war der Schaum vor seinem bleichen Mund, und hinter ihm Marcella, wie eine tote, mit zerrissenem Kleid und einer entblößten Brust, über die blutige Kratzspuren liefen. Dann verlor ich die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, war alles ruhig. Vor mir stand der alte Mazzocolin. Ich erhob mich und suchte den Schmerz zu verbeißen.

„Wo ist Attilio?“ fragte ich.

„Mein Neffe ist fort und kommt nicht wieder“, sagte er langsam. „Und ich erlaube Sie, mein Haus auf der Stelle zu verlassen. Ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit, dann hole ich die Karabinieri.“

Ich fühlte mich zu schwach, um zu widersprechen. Aus dem Hause wollte ich ohnehin. Es ging mir nur um Marcella.

„Ich gehe sofort“, sagte ich stöhnend. „Ich muß nur... Marcella noch sprechen.“

„Signorina Fontana ist für Sie nicht mehr zu sprechen. Sie hat sich übrigens im Speisezimmer eingeschlossen. Sie brauchen es gar nicht zu versuchen.“

Er zog die Uhr und wiederholte: „Fünf Minuten.“ Dann ging er hinunter.

Ich schleppte mich in mein — oder vielmehr Attilios — Zimmer hinauf, warf meine Sachen in die beiden Handkoffer und trug sie unter furchtbaren Schmerzen, einen nach dem andern, zur Hintertür. Dann ging ich, schon in Hut und Mantel, zum ersten Stock hinauf und klopfte an die Tür des Speisezimmers, hinter der ich ganz deutlich Mazzocolins Stimme gehört hatte. Es kam keine Antwort. Ich drückte die Klinke herunter und fand die Tür verschlossen.

„Marcella!“ rief ich, „Marcella! Ich ziehe in das große Hotel am Markusplatz und warte auf dich!“

Mitten in meinen Satz hinein fuhr die böse Stimme des alten Mazzocolin: „Entfernen Sie sich, oder ich hole die Karabinieri!“

Ich wiederholte noch einmal: „Ich warte auf dich, Marcella!“

Sie gab aber keine Antwort, nur Mazzocolin begann wieder zu schimpfen.

Ich stieg im ganzen Haus umher, um Signora Gobbo zu finden, doch vergeblich. Sie mußte ausgegangen sein. So nahm ich schließlich meine Koffer, stellte sie auf die Gasse und schickte ein Kind nach einer Gondel.

Eine halbe Stunde später war ich in einem schönen Vorderzimmer des Hotels, ließ meine Koffer auspacken und bestellte einen Arzt. Er fand eine schwere Schulterprellung und bestellte mich zu einer Röntgenaufnahme.

Ich ging aber nicht in meine Sprechstunde. Den ganzen Tag wartete ich auf Marcella. Natürlich sagte ich mir, daß der alte Mazzocolin es als Vormund verhindern konnte, daß Marcella sein Haus verließ und etwa im Hotel wohnte. Andererseits konnte er sie aber auch nicht gut gefangenhalten, jedenfalls nicht für lange. Und wenn sie frei war, wenn sie zum Beispiel den Hospitalkurzus besuchen konnte, so würde sie kommen. Ich war der einzige, zu dem sie bestimmt kommen würde, denn mich liebte sie.

Jetzt, da sie wußte, wo ich zu finden war, hatte ich nicht mehr die Befürchtung, daß die Scham über die erlittene Erniedrigung sie zu einer Verzweiflungstat treiben könnte. Der alte Mazzocolin würde sie genügend lange im Hause festhalten, bis sie

sich beruhigt hatte — und dann gab es eigentlich nur eins für sie: den Weg zu mir. Selbst wenn sie überspannt genug war, mich aufzugeben, mußte sie doch zu mir kommen, um eine Erklärung zu geben oder zu fordern; sie konnte unmöglich die Vorgänge des Morgens ganz verstanden haben. Und wenn sie erst einmal da war, so würde ich für das weitere schon sorgen.

Ich wartete den ganzen Tag, auf dem Diwan liegend, mit Eisumschlägen auf der Schulter. Kein Lebenszeichen. Stündlich rief ich den Portier an. Nichts.

Endlich, gegen neun Uhr abends, hielt ich es nicht länger aus. Ich zog mich an, sagte dem Portier Bescheid, daß die junge Dame, die etwa nach mir fragen sollte, in der Halle warten möge, und nahm mir ein Boot zum Palazzo Mazzocolin.

Signora Gobbo öffnete mir die Hintertüre. „Die Signorina ist ausgegangen“, sagte sie gleich. „Vor zwei Stunden ungefähr. Sie hat es wohl nicht mehr ausgehalten mit dem Alten.“

„Was hat es da gegeben, Signora Gobbo?“ fragte ich erschrocken.

Sie horchte vorsichtig nach hinten und begann dann leise zu erzählen, im Tone deutlicher Sympathie für mich und Marcella und deutlicher Abneigung gegen die beiden Mazzocolins.

Attilio sei, so berichtete sie, gleich nach dem Auftritt in Marcellas Zimmer aus dem Hause gegangen, noch bevor ich wieder zu mir gekommen sei. Er habe seine Sachen mitgenommen, und sie hoffe ihn nicht wiederzusehen. Danach sei sie einkaufen gegangen.

Mazzocolin habe sich mit Marcella im Speisezimmer eingeschlossen. Als sie hineingewollt habe, sei jedenfalls die Tür verriegelt gewesen. Sie habe gelauscht und jedes Wort hören können. Der Alte habe Marcella klarzumachen versucht, daß Attilio jetzt die Geschichte in der Stadt herumtragen werde, und daß sie bei dem schlechten Ruf, den sie dabei gewinnen würde, keine Aussicht mehr habe, eine standesgemäße Partie zu machen. Alle Einwände Marcellas, die es mit Heftigkeit geleugnet habe, meine Geliebte geworden zu sein, habe er beiseite geschoben. Ihm selber falle es schwer, an ihre Unschuld

zu glauben; aber ihm mache das nichts aus, er sei großzügig und setze sich darüber hinweg. Freilich, die anderen... Selbst wenn es wahr sei, daß Marcella sich nichts vorzuwerfen habe, so bleibe doch bestehen, daß Attilio ihren Nachthemdgürtel in meinem Schlafzimmer gefunden habe, und ihr Ruf sei eben ruiniert, so oder so...

Sier unterbrach sich Signora Gobbo und bat mich, ihr den Zimmertausch zu erklären. Ich erzählte ihr alles, sie schien es aber nicht ganz zu verstehen oder verstehen zu wollen. Wenn es so gewesen sei, meinte sie, könne Marcella es nicht gewußt haben. Mazzocolin habe Marcella immer und immer wieder gesagt, der Gürtel sei in meinem, Signor Mederows, Schlafzimmer gefunden worden. Und sie habe es standhaft geleugnet, bei mir gewesen zu sein.

„Ja, haben Sie ihr denn nicht gesagt, Signora Gobbo“, fragte ich, „daß ich in Attilios Zimmer geschlafen habe?“

(7. Fortsetzung folgt.)



Das nennt man vom Regen in die Traufe kommen! ... Echtes Grippe-Wetter!



„Grippe-Wetter? Nein, Wybert-Wetter.“



„Wissen Sie, daß ein Arzt vor bald 100 Jahren die Wybert-Tabletten als Vorbeugungsmittel erfunden hat, während eben die Grippe herrschte?“



„Am besten nimmt man Wybert, schon wenn der Nachbar Grippe hat.“



Die arme Hausfrau!

Auch in der Vogelwelt hat sie es — wie man sieht — nicht leicht. Aber unsre Frauen haben es gewiß noch schwerer! Denn sie sollen nicht nur alle Mäuler stopfen und womöglich jeden Tag und zu jeder Mahlzeit mit anderen Leckerbissen — sie müssen auch nähen und flicken, das Heim wohnlich machen, in tausend Dingen Bescheid wissen und bei alledem meist mit dem Pfennig rechnen! Kein Wunder, daß unsre Hausfrauen sich nach einer tüchtigen Stütze sehnen, auf die man sich verlassen kann. Und die haben über sechshunderttausend deutsche Frauen im

Blatt der Hausfrau

gefunden! Denn dieses schöne Frauen- und Familien-Blatt widmet sich der großen Aufgabe, den Frauen und Müttern einen Teil der Last von den Schultern zu nehmen. Es bringt ständig

viele schöne Modelle zum Selberschneidern, mit 2 großen Schnitte-Bogen; ausführliche Kochrezepte, alle selbst ausprobiert, dem Markt und dem Geldbeutel angepaßt; praktische Winke für Haushalt und Küche, nützliche Ratschläge fürs Waschen, Flickern, Modernisieren... Handarbeiten: Muster und Anleitungen zu allen Techniken; Unterhaltung: Wertvolle Romane in langen Fortsetzungen, Erzählungen, Reise-Berichte, Rätsel...; Erziehungs- und Ehefragen: Berichte und Meinungs-Austausch über wichtige Probleme im Familien-Leben.

Und noch ein großer Vorteil:

Unfall- und Sterbegeld-Versicherung für jeden treuen Leser und die Seinen, gemäß den Versicherungs-Bedingungen!

Aber das sind nur ein paar Stichworte! Das „Blatt der Hausfrau“ selbst ist viel reichhaltiger! Das werden Sie sehen, wenn Sie sich — kostenlos und unverbindlich — ein Probeheft schicken lassen vom

„Blatt der Hausfrau“, Berlin SW 68, Kochstraße 22

Schönere Figur
durch
Felina



Corselet Felina-Como aus elegantem Seidenjacquard, mit Reißverschluß, für alle Figuren, Brustoberteil aus feinsten Spitze mit Tüll unterlegt. Träger im Rücken elastisch, Rücken aus Gummi.
Farbe: koralle. Weiten: 68-96.

In allen guten Geschäften erhältlich.

Korsettfabrik FELINA, Mannheim

121038

Zweimal Karneval

Berichtet von F. Erich



Peinliches Aussehen in München...



...und in Berlin!



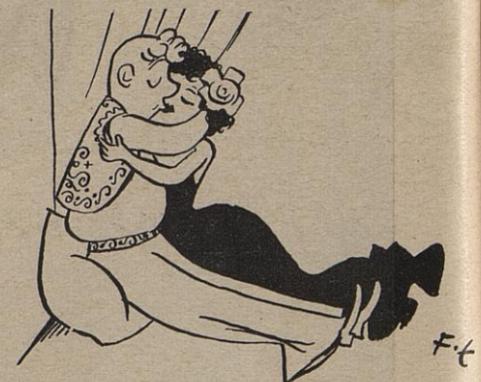
Im Süden trifft man zur Zeit überall Matrosen...



Im Norden dagegen meistens Tiroler!



In München hat der Karneval aber in anderer Beziehung auch eine gewisse Ähnlichkeit!



Leistung

Lebensfreude



Eins ergibt das andere! Wenn aber die Spannkraft nachläßt, die Nerven nicht mehr durchhalten, schlechte Laune Lebensfreude und Selbstvertrauen untergräbt, dann braucht der Organismus Unterstützung. In solchen Fällen hat sich

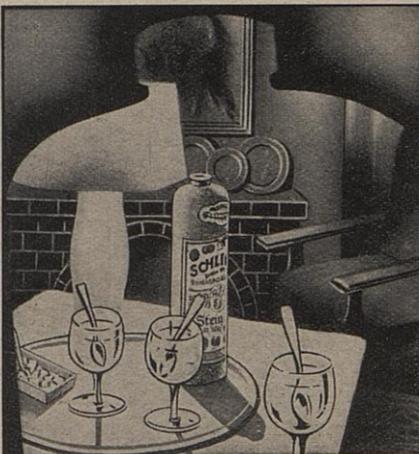
Okasa

bewährt. Werden doch mit Okasa dem Körper hormonale und vitaminale Wirkstoffe, das nerven-nährende Lecithin und lebenswichtige Mineral-Salze zugeführt. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50. Zusend. d. ausführl. Broschüre u. **Gratisprobe** veranl. geg. 24 Pf. Porto **HORMO-PHARMA G.m.b.H., Berlin SW 80, Kochstr. 18**

O- u. X-Beine
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51

Nervös? Energielos?

Nehmen Sie das bestbekannte »LUKUSTA-EI-LECITHIN« — und Sie sind lebensfroher! »LUKUSTA-FI-LECITHIN« ist der Betriebsstoff für Hirn und Nerven; es ist wertvoll und volkstüml. preisniedrig! Erhältl. i. Apotheken u. Fachdrogerien, Packung M - .50 u. 1.70



Wir machen einen Schlichte-Grog:

Ein Glas mit heißem Wasser $\frac{1}{4}$ füllen; jetzt Zucker nach Geschmack — je weniger, um so bekömmlicher — gut rühren und dann einen »vernünftigen« Schuß Schlichte: ein Wintertrunk, der gut tut!

„Trinket ihn mäßig, aber -- regelmäßig!“



Schlichte Steinhäger

HUMOR

Zeichnung von Barlog

„Marie, heute morgen habe ich gesehen, wie der Milchmann Sie geküßt hat! Ab morgen werde ich selbst die Milch abnehmen.“

„Bitte sehr, Frau Hipf. Ich wollte sowieso schon immer wissen, ob er mir auch treu ist.“

*

Auf einem Dampfer, der sich eben New York nähert, sagt ein Amerikaner zu einem Fahrgast: „Das dort drüben ist die berühmte Freiheitsstatue!“

„Ja“, erwidert dieser, „auch in meiner Heimat pflegt man den großen Toten Denkmäler zu errichten!“

*

„Eine Schande ist das, Peterchen“, sagte die Mutter ärgerlich, „daß du den guten Lebertran nicht schlucken willst. Hunderte von kleinen Jungen wären froh, wenn sie welchen bekämen.“

„Mmmm“, machte Peterchen, „kannst du mir einen sagen?“

*

Frau Kugelblitz hatte einen Gemäldefalon besichtigt, aber an jedem der Bilder hatte sie etwas anderes auszufragen. Endlich, nahe dem Ausgang, hielt sie nochmals, zückte ihr Vornon und sagte dann hoch-



„Bitte um Entschuldigung, aber ich war gerade bei der Morgengymnastik, als Sie nach dem Frühstück klingelten!“

mütig zu dem Verkäufer: „Na, das Porträt da werden Sie wohl nie verkaufen?!“

Worauf dieser bescheiden erwiderte: „Entschuldigen Sie, meine Dame, das ist ein Spiegel!“

*

Die Mutter erzählte von dem Einsiedler Antonius.

„... da erschien der Teufel und versuchte ihn.“

„Na und“, fragte Frischchen gespannt, „hat er ihm geschmeckt?“

*

„Unsere neue Nachbarin ist aber eine unmögliche Frau!“ sagte Frau Malle zu ihrem Mann, „den ganzen Tag steht sie an der Tür und schwätzt, wie kann die Frau da nur ihren Haushalt besorgen?“

„Mit wem spricht sie denn immer?“

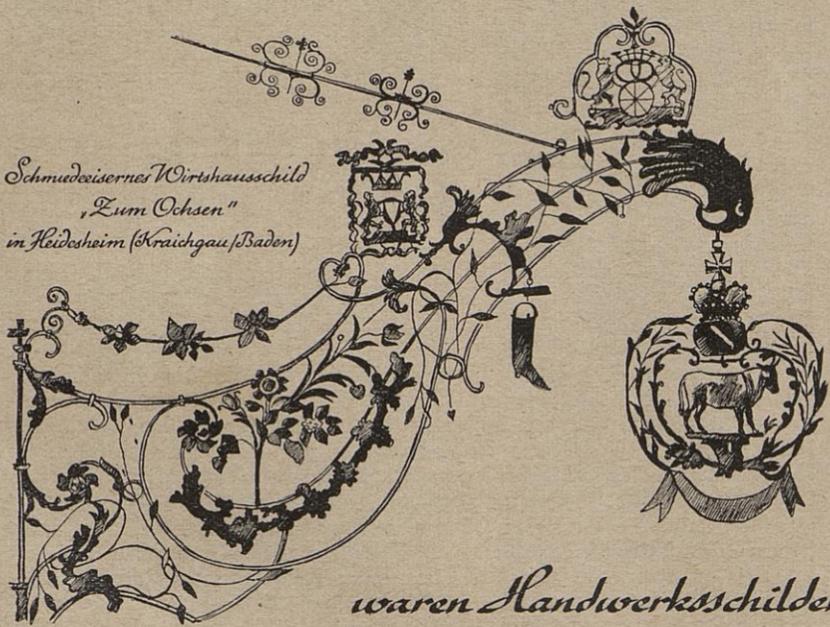
„Na, mit mir, selbstverständlich!“

*

„Höre mal, ist es wahr, daß du dir von Müppel Geld leihen willst? Weißt du denn nicht, das Vorgen Sorgen macht?“

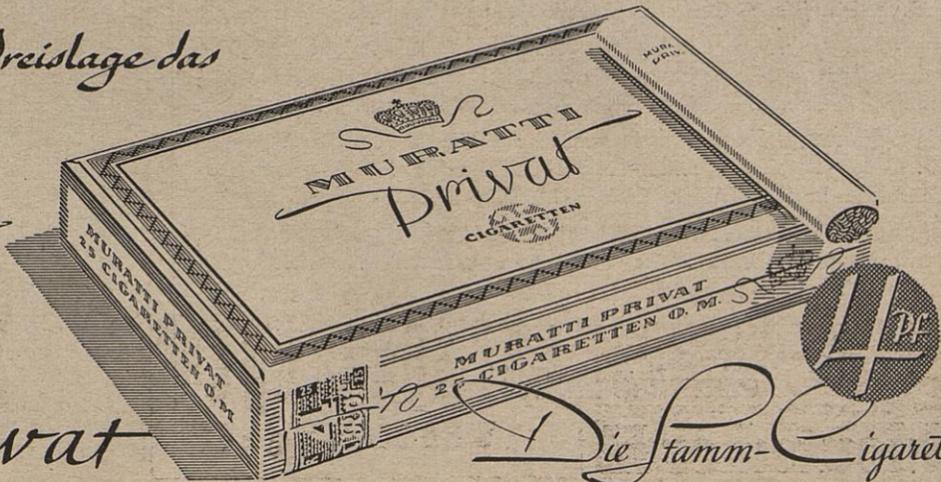
„Doch, aber ich sehe nicht ein, weshalb der reiche Müppel nicht auch mal Sorgen haben soll.“

Schmiedeisernes Wirtshauschild
„Zum Ochs“
in Heidesheim (Sraichgau/Baden)



Vor Jahrzehnten

waren Handwerkschilder Wahrzeichen für beste Tradition und höchste Leistung. Heute bürgt der Name für eine Ware. Darum hat Muratti es sich zur höchsten Pflicht gesetzt, schon in der 4 Pf.-Preislage das Höchstmaß an Güte zu geben, das sich für diesen Preis nur geben läßt.



MURATTI Privat

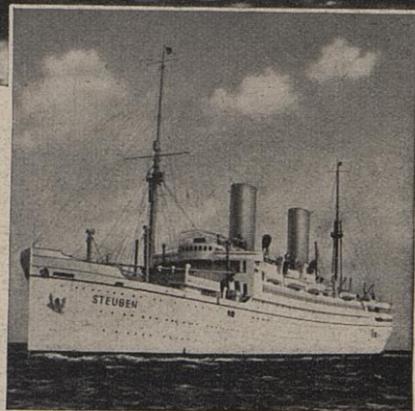
Die Stamm-Cigarette

Ein Weltwunder

sind die Pyramiden von altersher. Mit den Schätzen im ägyptischen Museum zu Kairo sind sie ein Höhepunkt jeder Orientreise



Kairo und die Pyramiden
gehören zu den Reisezielen
des Lloyd dampfers
»STEUBEN«



FRÜHJAHR-S-MITTELMEERFAHRTEN

Lloyd-Frühlingsfahrt ins Mittelmeer vom 14. Februar bis 6. März 1939, Fahrpreis ab RM 455.-. Bremen - Lissabon - Madeira - Kanarische Inseln - Casablanca - Gibraltar - Cagliari - Malta - Catania - Messina - Neapel - Genua.

Grosse Lloyd-Orientfahrt vom 8. März bis 1. April 1939, Fahrpreis ab RM 525.-. Genua - Neapel - Messina - Catania - Phaleron/Athen - Istanbul - Rhodos - Beirut - Haifa/Jerusalem - Alexandrien/Kairo - Corfu - Dubrovnik/Ragusa - Venedig.

Grosse Lloyd-Hellasfahrt vom 4. April bis 25. April 1939, Fahrpreis ab RM 490.-. Venedig-Dubrovnik/Ragusa-Kotor/Cattaro-Corfu-Ithea/Delphi-Katakolo-Thera/Santorin-Phaleron/Athen-Istanbul-Nauplia-Kandia/Kreta-Tripolis-Syracus-Neapel-Genua.

Lloyd-Orient-Schwarzes-Meer-Fahrt vom 28. April bis 20. Mai 1939, Fahrpreis ab RM 490.-. Genua - Portoferraio/Elba - Neapel - Palermo - Tripolis - Kandia/Kreta - Istanbul - Constanza - Phaleron/Athen - Catania - Messina - Livorno - Genua.

Lloyd-Mittelmeer-Atlantikfahrt vom 22. Mai bis 12. Juni 1939, Fahrpreis ab RM 450.-. Genua - Livorno - Neapel - Palermo - Algier - Gibraltar - Casablanca - Kanarische Inseln - Madeira - Lissabon - Ymuiden - Bremen.

Herrliche Landausflüge in Begleitung besonders erfahrener Reiseleiter.

Überall in der Welt

Norddeutscher Lloyd  Bremen

Verdienste um den Kaukasus

Eine seltsame Ordensgeschichte

In Minsk sah man um die Wende des Jahrhunderts bei festlichen Anlässen gelegentlich einen kleinen, alten, fein aussehenden Herrn, der einen auffallend schönen und ungewöhnlichen russischen Halsorden trug.

Den Bürgern von Minsk fiel der Orden schon lange nicht mehr auf, fragte aber ein Fremder nach dem Orden, dann erzählte der alte Herr mit spitzbübischem Lächeln seine Geschichte:

Ende der siebziger Jahre machten die kaukasischen Bergvölker der russischen Regierung viel zu schaffen. Unbotmäßig von Natur, führten sie in den kaukasischen Bergen und Schluchten einen Kleinkrieg, der manchem tapferen russischen Offizier und Soldaten das Leben kostete. Als der Aufstand endlich niedergeworfen war, beschloß Zar Alexander II., für die verdiente Truppe einen besonderen Orden zu stiften, auf dem die Worte hervortraten „Sa Kawkas“, das heißt: „Für Verdienste um den Kaukasus“.

Einige Jahre später befand sich der Zar auf einer großen Rundreise durch sein Reich und, wie immer auf solchen Reisen, führte der Oberhofmeister eine große Kiste Orden mit sich, die auf der Reise reichlich verteilt wurden. Kurz vor dem Ende der Reise wurde der Zar in Minsk erwartet, anderen Tags ging die Reise nach Petersburg. Die Minsker Bürgerschaft hatte ein üppiges Mahl bereitet, auf dessen besondere Spezialitäten der ermüdete Zar sich besonders freute.

Da — eine Stunde vor dem Essen erkrankte der Zar an heftigen Zahnschmerzen. Woher sollte im kleinen Städtchen die Hilfe kommen? Jemand machte darauf aufmerksam, daß im Ort ein recht tüchtiger deutscher Zahnarzt sei. „Man soll ihn sofort rufen!“

Der Zahnarzt besah sich den Fall: „Majestät, nur eine Wurzel ist erkrankt, und es hat sich etwas Gas angesammelt. Wenn Majestät einen Augenblick stillhalten, ist der Sache abgeholfen!“

„Dann los!“ Der Zahn wurde angebohrt, die Schmerzen waren sofort vorbei. Der Zar war in bester Stimmung, das Essen schmeckte vorzüglich.

Gutgelaunt rief der Zar den Oberhofmeister: „Der Zahnarzt soll sofort einen Halsorden haben!“

Der Oberhofmeister drückte sich etwas verlegen um die Sache und meinte: „Verzeihung, Majestät, die große Reise ist morgen vorüber. Wir haben uns mit Orden vollkommen verausgabt. Ich habe hier überhaupt nur noch einen kaukasischen Halsorden —“

„Das ist ganz gleichgültig, dann soll er eben den sofort bekommen!“

Fein lächelnd schloß der alte deutsche Zahnarzt seine Erzählung: „Noch ist nie, wie mir scheint, ein Orden gerechter verliehen worden, steht doch in großen Buchstaben auf dem Orden:

„Für Verdienste um den Kaukasus!“

W. von Oettingen

Die Zensur des Küsters

Dies war in einer Zeit, die viel Zeit hatte, und in einer Stadt, in der es sehr gemütlich zuging. Ihre Universität verfügte über eine eigene Kirche, und in ihr bestiegen die Kandidaten der Theologie zum ersten Male die Kanzel, um ihre Probepredigt zu halten. Die einen taten es mit frischer, fröhlicher Zuversicht, die andern mit Zittern und Zagen. Viel Hörer waren in der Regel nicht anwesend, außer den gestrengen Prüfern meist nur ein paar alte Weiblein und, ja nicht zu vergessen, der Küster.

Der war eigentlich die Hauptperson, wenigstens für die Kandidaten. Denn während sich die Prüfer bis zu ihrem endgültigen Urteil in ein unheimliches Schweigen hüllten, gab der Küster seine Meinung unmittelbar nach der Predigt kund. Nach ungeschriebenem Recht bekam er von altersher von jedem Prüfling einen blanken Laler in die Hand gedrückt. Dieser beeinflusste zwar keineswegs seine Ansicht, verdoppelte jedoch seine Himmlichkeit. Der würdige alte Mann hatte ein sehr gesundes Urteil — du lieber Himmel, wie viele Erstlings-Predigten hatte er in seinem Leben schon mit angehört! — und er stufte es wohlwogener in drei Grade ab.

Hatte der Kandidat seine Sache sehr gut gemacht, so wurde er durch die klangvolle Anerkennung erfreut: „Sie sind eine Posaune des Herrn!“

War die Predigt nur eben leidlich ausgefallen, so klang in der Stimme des Küsters immerhin noch so etwas wie Anerkennung mit: „Sie haben das Thema gut gewählt.“

Wie aber, wenn der Prüfling schlecht, ganz unbestreitbar schlecht abgeschnitten hatte? Auch in diesem Falle fand der vielerfahrene Küster noch eine schonende Einkleidung, und seine Miene verzog sich in tröstlichen Falten: „Der Herr ist auch in dem Schwachen mächtig!“

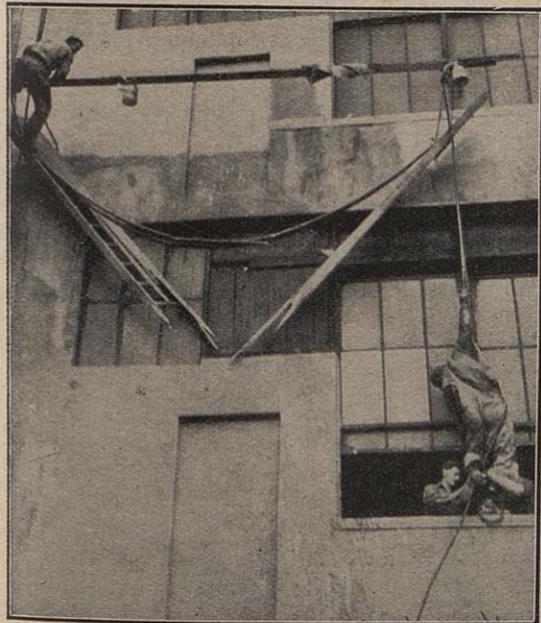
Das Finale

Mozart war mit seiner Oper „Don Juan“ beschäftigt. Als es eines Tages 5 Uhr geworden war, fiel ihm ein, daß er eigentlich etwas essen könne. Tief in Sinnen verloren, betrat er einen Gasthof und sagte zu dem Kellner: „Eine Nudelsuppe!“

Die Suppe kommt, aber in Mozart keimt eine neue Idee auf, die Suppe wird kalt. Nach halbständigem Grübeln ruft er: „Einen Hecht...“ Bis der Hecht kommt, grübelt der Meister schon wieder weltentrückt in anderen Sphären. So bestellt er nacheinander sechs Gerichte, die alle gebracht und — wieder vergessen werden.

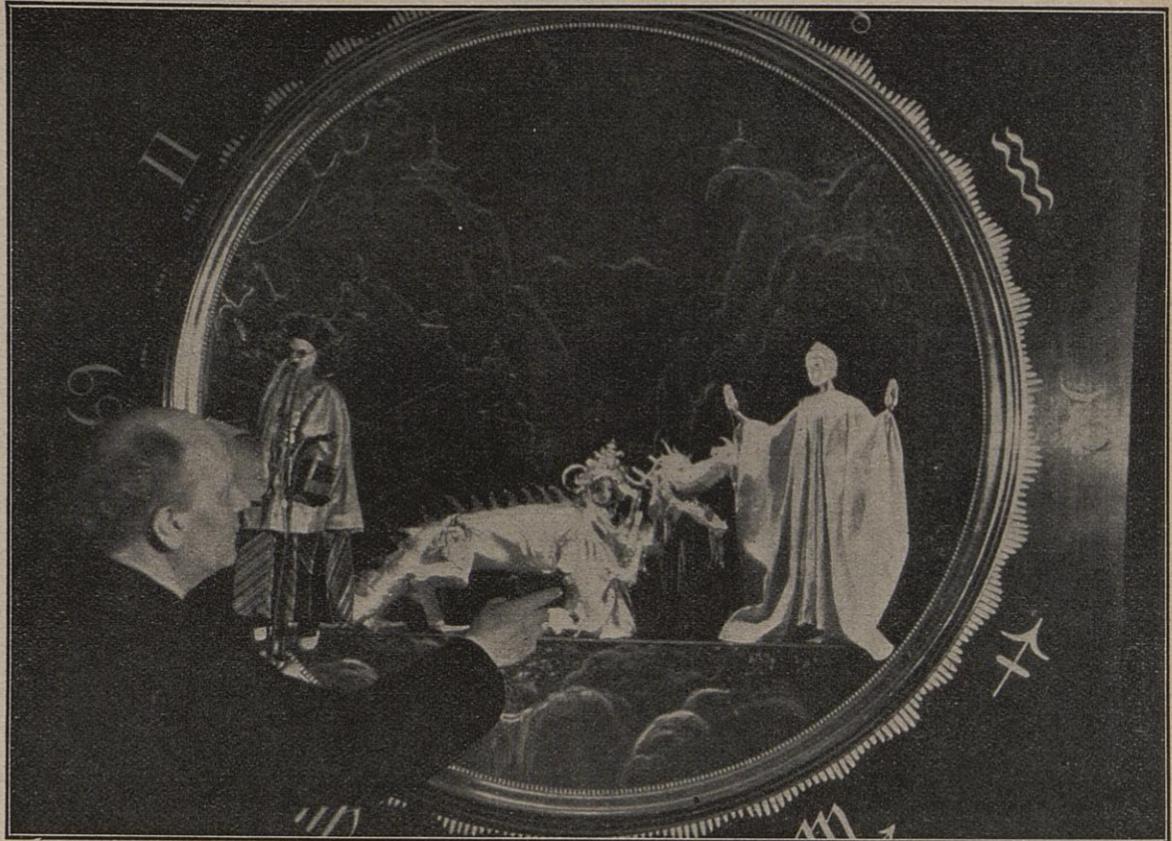
Den Kopf tief in die Hände vergraben, sitzt Mozart da. Zwei Stunden vergehen so, da richtet er sich stolz empor, die Augen strahlen. „Ich hab's!“ ruft er dem Kellner zu. „Ich hab's gefunden!“, schüttet dem eifertig Zugreifenden den ganzen Inhalt seiner Börse in die Hand, eilt heim und schreibt das „Finale“ zum letzten Akt des „Don Juan“.

F. B.



Ein Foto-Amateur berichtet aus USA.:

„Ich gehe spazieren, da höre ich plötzlich hinter mir ein Krachen. An einer Fabrikwand bricht ein Arbeitsgerüst in zwei Teile. Ein Arbeiter klammert sich an einen Quertträger fest. Er kann sich retten. Der andere rutscht ab, faßt in letzter Sekunde das einzig ganz gebliebene Brett der zerplitterten Brücke. Mit den Beinen bekommt er ein hängendes Tau zu fassen, helfende Hände ziehen ihn ans Fenster, auch er ist gerettet! Die bellenden Spannung der Augenzeugen löst sich — und ich habe alles fotografiert!“ Associated Press (3)



Beim Magier des „Figurenspiegels“

Im goldenen Rahmen eines Hohlspiegels:
Das Bühnenbild zum „Drachentöter“.
Der Magier des „Figurenspiegels“, Professor Richard Teschner, läßt auf den furchterregenden Drachen noch mehr grünes Licht geben — dann ist alles für die Vorstellung in seinem kleinen Wiener Theater „Der Figurenspiegel“ bereit.

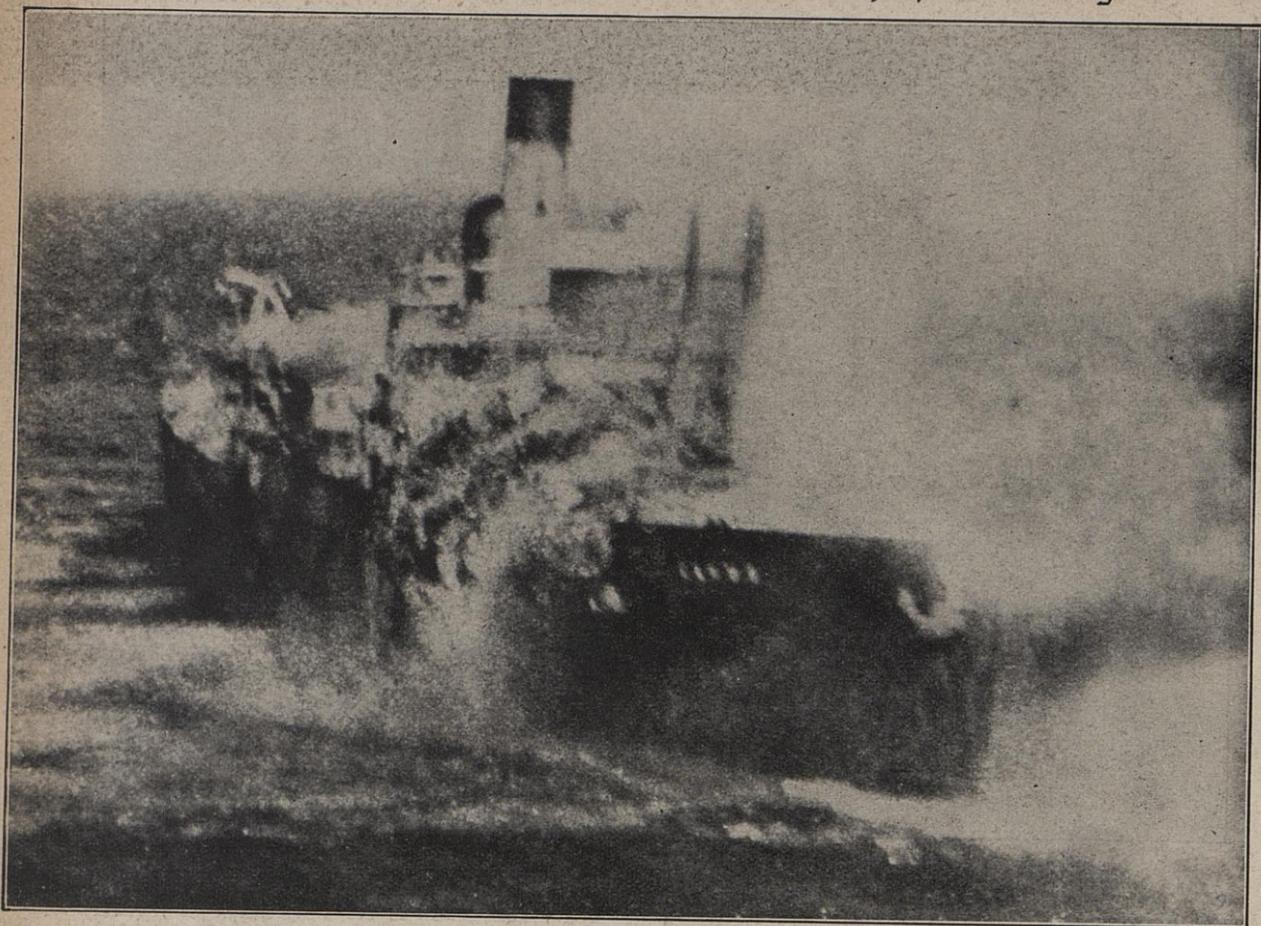


In der Werkstatt: der Meister der Figuren verwandelt eben ein plummes Stück Holz in ein edelgeformtes Bein. Die Puppen sind keine an Fäden hängenden Marionetten, sondern lassen sich von unten her an Stäben führen. Hanns Hubmann (3)



Voll Liebreiz erwartet die Prinzessin den Prinzen im Märchenspiel...

Die wundersam feinen Wesen erwachen zwischen dem runden Bühnenrahmen und phantastischen Landschaften im Hohlspiegel zu einem Leben, dessen zarter Zauber die Zuschauer unwiderstehlich in seinen Bann zieht.



Weltbild (2), Associated Press (2), Atlantic (1)

Vom Kapitän des Rettungsdampfers fotografiert:

Ein Schiff wurde zur Hölle...

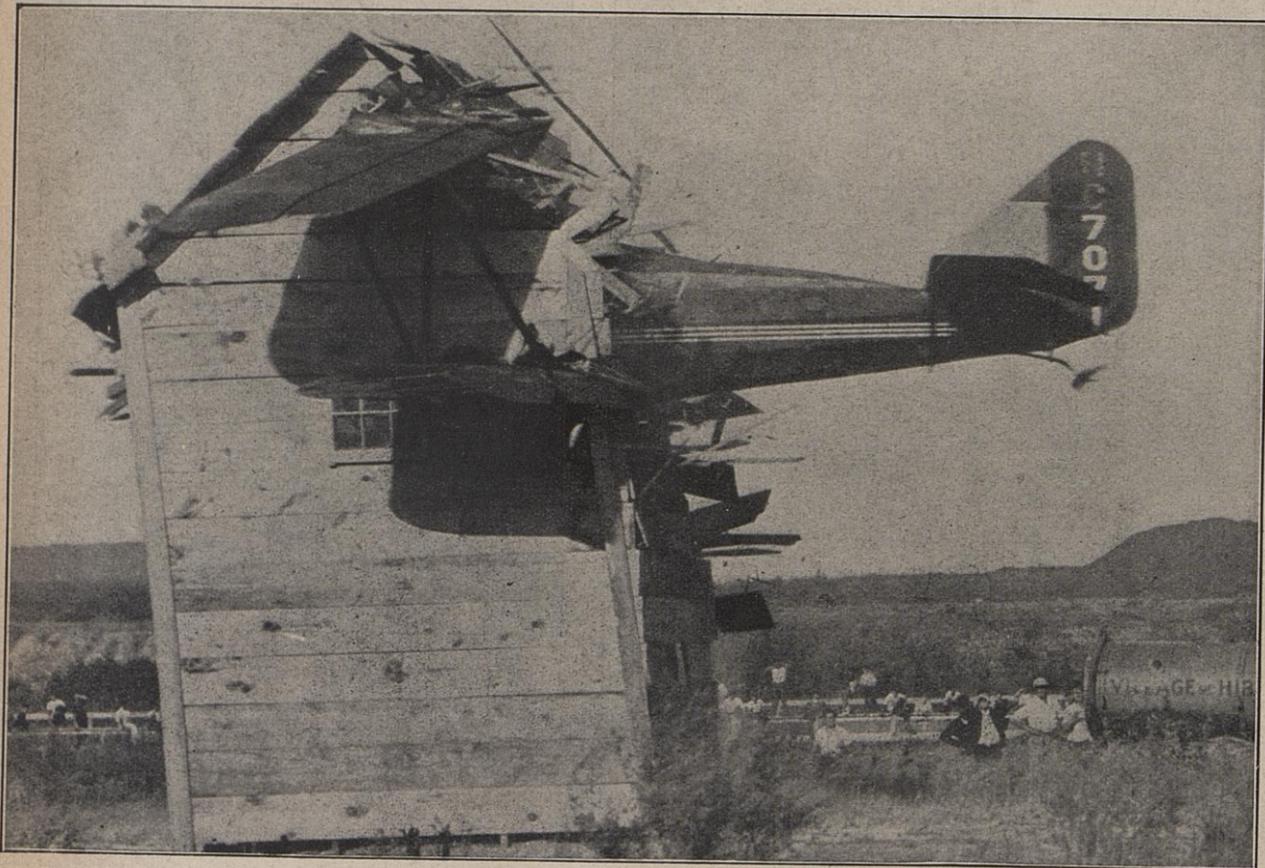
Im Golf von Cadix brach während eines wütenden Sturmes auf dem englischen Dampfer „Almus“ Feuer aus. In kurzer Zeit zerstörte der Brand Funkanlage und Rettungsboote. Die Mannschaft sprang über Bord. Dem englischen Dampfer „Waziristan“ glückte ihre Rettung: Del mußte das stürmische Meer beruhigen, dann konnte ein Mann nach dem anderen übernommen werden.



Hochwasser in England:

Der Fluß kam in die Küche...

16 Flüsse traten in England über ihre Ufer und setzten weite Gebiete völlig unter Wasser. Kleine Bergflüsse wurden zu reißenden Strömen, Springsloten jagten durch die Straßen.



Ein Haus bekommt Besuch.

Plötzlich steuerte ein Pilot auf einer Flugveranstaltung im Staate Minnesota seine Maschine gegen ein Haus. Krachend durchschlug der Motor die Wände. Wie ein Steckschuß saß der Rumpf des Flugzeuges fest, während Flügel und Holzstücke durch die Luft sausten. Vöchelnd verließ der Pilot den Trümmerhaufen nach dem tollkühnen Ziel-Flug: Es war Captain Don Vogue, der bekannte akrobatische Schauflieger.



Eine „Gigantin“ der Landstraße: 900 km in 50 Stunden.

Eine erstaunliche Leistung vollbrachte die 18jährige Australierin Joyce Barrn: Sie durchfuhr die Strecke Sydney—Melbourne (Berlin—Paris) in der Rekordzeit von zwei Tagen. Früherer Rekord: drei Tage.



Amazonen von heute:

Der Kampf geht weiter...

Megan Taylor, die scharmante Weltmeisterin im Eiskunstlauf, hat sich bei einem Sturz verletzt und schnell selbst bandagiert. Nach kurzer Pause fliegt sie wieder über das Eis, als sei nichts geschehen.



Hundert-Tausende hungern, wandern protestieren

Das Reich von „König Baumwolle“ wartet. Arbeitslose Baumwollpflücker durchziehen die Staaten. „King Cotton“, König Baumwolle, ist zum Sorgenkind der Vereinigten Staaten geworden. Von 22 Millionen Ballen, die die Speicher füllen, kann Amerika nur die Hälfte auf dem Weltmarkt absetzen.



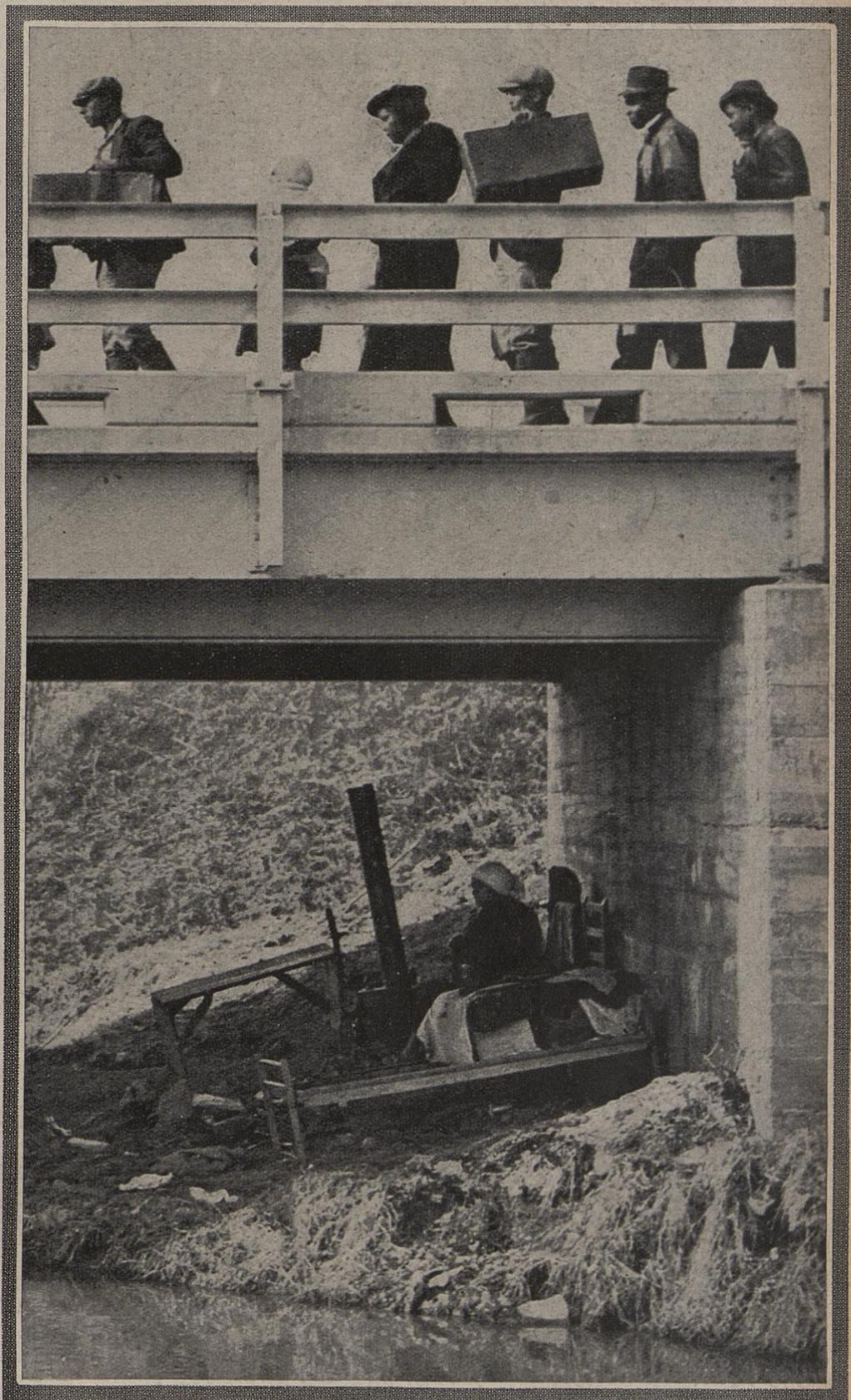
Schwarz und Weiß auf der Suche nach Arbeit und Brot.

Um die Preise halten zu können, beschränkte die Regierung die Anbauflächen für Baumwolle, Weizen und Mais. Jetzt bevölkern die arbeitslos gewordenen Landarbeiter mit ihrer ganzen Habe die amerikanischen Landstraßen. Früher hatten sie einen geringen Anteil am Ertrag, waren „Aktionäre“ der Weltmacht Baumwolle. Jetzt mußten sie entlassen werden.



Eine halbe Million Familien klagt das System an!

Eine der weißen Landarbeiterfamilien bei der Rast. Sie verdanken ihre Arbeitslosigkeit nicht nur dem Zunehmen der modernen Baumwollpflückmaschinen und anderer mechanischer Ackerbaugeräte, sondern zum großen Teil dem landwirtschaftlichen Programm der Bundesregierung.



Unter der Brücke — Wohnung für eine Nacht!

Die wohnungslosen Arbeitssuchenden haben schon in zahlreichen Kundgebungen gegen die Maßnahmen der Bundesregierung protestiert. Vielleicht kommt es sogar zu einer landwirtschaftlichen Revolution. Nach der Schätzung der Bundesbehörde für Bauernschuß wandern über Amerikas Landstraßen 500 000 Bauernfamilien aus den verschiedensten Zweigen der Landwirtschaft. Sie suchen Brot und eine neue Heimat...

Associated Press (4)

Open Kostüm Ein Eintritt

Zeichnungen: E. O. Plauen



„Das ist unser Milchmann!
Ist er nicht süß?“



Heinrich VIII. — das Kostüm für starke Männer!

„Was, nicht echt?
Ich werde euch
einen Heinrich den
Achten hinlegen,
daß ihr glaubt, ich
bin der Neunte!“



„Hollywooder
Vamp-Schaf“.
Das Kostüm für
die Betreffenden!



„Abbruch“.
Das Kostüm für
Betroffene!

„Wenn Napoleon so wenig die
Situation erkannt hätte wie du
— hätte er sicher nie St. Helena
erobert!“



„Wie fandest du das
Kostüm von Ella?“ —
„Ganz zufällig!“



„Morgen nachmittag mußt du mal
zu mir kommen — ich habe eine
herrliche Briefmarkensammlung!“



Kostümvorschläge für Gebildete:

„Leda mit dem Schwan“ und „Europa auf dem Stier“.



„Cäsar heißt du? Uffiger
Name, wir hatten mal einen
Hund, der hieß auch so!“

„Schluß! Wenn ich auch nur ein Hinterteil bin,
so bin ich doch ein Mensch! Ich habe es satt,
hinter dir hinter der eingebildeten Blonden
herzulaufen! Ich trete aus dem Pferd aus!“